

# Eine Dokumentation aus den Jahren 1866/67 über die religiösen, sozialen und sittlichen Zustände in den Herzogtümern Schleswig und Holstein

Von Erwin Freytag

Vorwort des Herausgebers

Die vorliegende Dokumentation wurde mir kürzlich von Herrn Dr. phil. Helmut Talazko, Leiter des Berliner Archivs des Diakonischen Werkes in der Ev. Kirche Deutschlands zugeleitet. Sie gehört zum Bestand des Zentralausschusses für die Innere Mission der EKD. Der Text spricht für sich und bedarf keiner ausführlichen Kommentierung. Die Initiative zu der Entsendung von „Agenten“ des Zentralausschusses für Innere Mission in verschiedene Gebiete Deutschlands ging von Johann Hinrich Wichern aus. Als er am 11. 11. 1848 nach Berlin fuhr, wo an diesem und am nächstfolgenden Tage eine Sitzung zur Vorbereitung der Gründung eines Zentralausschusses für Innere Mission stattfinden sollte, hatte er eine Vortragsskizze bei sich. An Hand dieser beabsichtigte er, den Versammelten darzulegen, mit welchem Programm der Zentralausschuß an die Öffentlichkeit treten sollte<sup>1</sup>. Hier wird zum ersten Male die Aufstellung von Haupt- und Nebenagenten und Sekretären an möglichst vielen Stellen Deutschlands und außerhalb Deutschlands gefordert. Damals hatte Wichern bemerkt, daß auf eine große Zahl von Agenten nicht zu rechnen sein würde. Bald erwiesen sich diese Befürchtungen als unrichtig, denn Ende April 1849 waren es 59, die ihre Bereitschaft erklärt hatten. Die Zahl wuchs im selben Jahr noch auf 116. Schon am 3. Juni beschloß darum der Zentralausschuß, mit der Annahme von Agenten einstweilen innezuhalten und nur im Falle besonders hervortretender Persönlichkeiten oder Bedürfnisse neue Agenten zu ernennen<sup>2</sup>.

Der Schriftwechsel zwischen dem Zentralausschuß und seinen Agenten ist, wie Talazko berichtet<sup>3</sup>, noch heute erhalten. Er befindet sich im Archiv des Diakonischen Werkes der EKD in Berlin. In den Berichten der Agenten werden Informationen gegeben über vorhandene oder entstehende Vereine und Anstalten, die den Zwecken der Inneren Mission dienen. Es fehlen jedoch auch nicht Schilderungen über die besonderen sozialen, wirtschaftlichen und kirchlichen Probleme, die das jeweils bereiste und beobachtete Gebiet betreffen. Im Jahre 1863 wurde eine Neuordnung der Agententätigkeit erforderlich. Anlässlich des Kongresses für Innere Mission, der 1862 in Brandenburg stattfand, hatte der Zentralausschuß üblicherweise eine Mitarbeiterversammlung seiner Korrespon-

den abgehalten. Hier war von verschiedenen Seiten die Notwendigkeit betont worden, zwei hauptamtliche Reiseagenten anzustellen. Der Zentralausschuß machte sich den Vorschlag zu eigen. Unter dem 3. März 1863 bat er in einem Rundschreiben um die Genehmigung der Bereitstellung von Geldmitteln für die Besoldung von zwei festangestellten Reiseagenten. Am 17. 11. 1863 wurde eine neue Instruktion für die Tätigkeit der Agenten beschlossen. Die Berichte der freiwilligen nebenamtlichen Agenten wurden spärlicher. Dafür aber boten sich die Berichte der beiden angestellten Reiseagenten als vollwertigen Ersatz an. Die ersten beiden Männer, die mit dem Amt eines hauptamtlichen Reiseagenten betraut wurden, waren der Oberhelfer Meyeringh vom Rauhen Haus und der Geistliche Johannes Hesekei, ein theologischer Schüler von Johann Hinrich Wichern. Von dem Letztgenannten stammt der vorliegende Bericht. Johannes Hesekei war 1835 zu Altenburg (Thüringen) geboren. Der Vater von Johannes war der sachsen-altenburgische Generalsuperintendent Friedrich Hesekei. Im Jahr 1860 wurde Johannes zuerst Reiseprediger des rheinisch-westfälischen Jünglingsbundes<sup>4</sup>, 1862 Gefängnisgeistlicher in Elberfeld, 1863–1868 Reiseprediger des Zentralausschusses für Innere Mission in Berlin. Von 1868 bis 1886 war er Pfarrer in Magdeburg-Sudenburg, dann bis 1910 Generalsuperintendent in der Provinz Posen<sup>5</sup>.

Dem vorliegenden Reisebericht des Agenten Johannes Hesekei über seine Reise nach Holstein können wir entnehmen, daß er diese sorgfältig vorbereitet haben muß. Besonders hatte er sich an Hand jüngst erschienener Literatur ein Bild über die Lage in Holstein verschafft. Diese Vorkenntnisse erleichterten ihm die Beurteilung der kirchlichen, sozialen und sittlichen Verhältnisse in den Herzogtümern. Die politischen Ereignisse jener Zeit seien hier kurz skizziert. Nach dem am 3. Juli 1866 errungenen Sieg bei Königgrätz hatte Österreich in den Nicolsburger Präliminarien vom 26. Juli und im Prager Friedensschluß vom 23. 8. 1866 auf seine Rechte in Schleswig und Holstein zugunsten Preußens verzichtet. Nach längeren Verhandlungen des Preußischen Abgeordnetenhauses wurde das Annexionsgesetz am 24. 12. 1866 erlassen. Durch das Besitzergreifungspatent des Königs Wilhelm I. vom 12. 1. 1867 wurden die Herzogtümer zur preußischen Provinz erklärt<sup>6</sup>.

Die Einführung der preußischen Verfassung erfolgte erst am 1. Oktober 1867. Während der eigentliche Bericht noch im November, also *vor* der Klärung der politischen und staatlichen Konsolidierung entstand, wurde der kurze Nachtrag nach der Einverleibung geschrieben. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß Hesekiels Bericht sich fast ausschließlich auf den Landesteil Holstein bezieht, während Schleswig nur kurz erwähnt wird. Allerdings muß eingeräumt werden, daß der Reiseagent sich mehr vorgenommen hatte, als er beabsichtigt hatte. Dazu war die Zeit zu knapp. Nichtsdestoweniger hat er in der kurzen Zeit die Lage kritisch beobachten können und dazu treffende Bemerkungen angebracht.

Zu den Personen, mit denen Hesekei auf seiner Reise in Berührung gekommen ist, habe ich kurze biographische Anmerkungen gemacht, soweit es mir möglich war. Für Auskünfte personalgeschichtlicher Art habe ich zu danken: der

Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel, Herrn Pastor Heidenreich vom Rauhen Haus in Hamburg, Herrn Dr. Mannfred Peters in Pinneberg, dem Landesarchiv in Apenrade.

### *Der Verein für Innere Mission*

1858 konstituierte sich in Aspern bei Barmstedt ein Verein für innere Mission, dem sich zunächst 18 Mitglieder anschlossen. Zweck des Vereins war es, „in den großen Landgemeinden mehr wie bisher geschehen konnte, Seelsorge etc. zu treiben“ (Jasper von Oertzen, Kurzer Abriß der Geschichte des Vereins für innere Mission in Schleswig-Holstein 1885, S. 5). Man vergewisserte sich des Einverständnisses von Bischof Koopmann und berief als ersten „Sendboten“ den Schuhmacher Sommer aus Husum. Da für den Verein „Innere Mission“ primär die Aussendung von Laienpredigern in Frage kam, wurde er auch „Sendbotenverein“ genannt (Fliegende Blätter 1886, S. 361). In der zweiten Hälfte der sechziger und der ersten Hälfte der siebziger Jahre traten independentistische Neigungen in Erscheinung und lockerten das Verhältnis des Vereins zur Landeskirche. Damals schrieb einer der engsten Mitarbeiter Wicherns, der Oberhelfer Rhiem<sup>7</sup> aus dem Rauhen Haus, an den Central-Ausschuß (27. 10. 66):

„Bei einem Besuch, den der Unterzeichnete in Privatangelegenheiten kürzlich in Hanerau bei Itzehoe in Holstein machte, kamen ihm aus dem Munde verschiedener dortiger Freunde sehr lebhaftige Klagen über das sektiererische Treiben einzelner Sendboten eines sog. ‚Vereins für innere Mission‘ in Holstein zu Ohren. Dieselben, namentlich ein früherer Bibelcolporteur David aus Altona, so hieß es, hielten zum Theil gegen den Willen der betr. Ortsgeistlichen hin und her in Privathäusern, aber auch, wo ihnen das nicht von den Pastoren verwehrt worden, in den Schulen, Erbauungs- und Bibelstunden, zögen dadurch, wie durch Hausbesuche, oft mehr als bedenkliche Gemeindeglieder an sich heran, verleiteten diese wissentlich oder unwissentlich zu betrübender Absonderung resp. zu hochmütiger Selbsterhebung über die anderen, an diesen Versammlungen nicht Theil nehmender Gemeindeangehörigen und bedroheten dadurch in beklagenswerther Weise das kirchliche Leben der ganzen Gemeinde. Bei einem Tags darauf gemachten Besuch bei dem Parochial-Geistlichen, dem Pastor Japsen in Hademarschen, vernahm der Schreiber dieser Zeilen nicht allein die Wiederholung aller dieser Klagen in verstärktem Maße, sondern hörte auch, wie durch die unsichere und schwankende Haltung einzelner, ihm namhaft gemachter Geistlichen, diesem Treiben gegenüber die Gefahr noch um ein Bedeutendes verstärkt werde. Jene Pastoren nämlich, selbst sich nicht klar über die rechte Art und Weise, wie sie dem von ihnen als bedenklich erkannten Treiben begegnen sollten, glaubten durch Antheilnahme an jenen Versammlungen den drohenden Gefahren der Gemeindezerklüftung vorbeugen zu sollen, sähen sich aber zum Theil in ihren Erwartungen völlig getäuscht. Andere beförderten geradezu jenes sektiererische Wesen durch Leitung der Versammlungen und schädeten in bester Meinung doch schließlich den eigentlich kirchlichen Lebensinteressen der Gemeinden. Hervorgehoben wurde besonders, wie die Anmaßung z. B. jenes David (der sich ‚Pastor‘ nennen lasse, oder genannt werde!) dadurch immermehr steige und er sich u. A. neulich die Einsegnung eines Jubelpaares in großer Versammlung von Anhängern seines Treibens erlaubt habe. Dazu komme, daß der Gebrauch des Namens der ‚inneren Mission‘, ja die Bezugnahme auf das Rauhe Haus und dessen ‚Principien‘, resp. auf die von den letzteren ausgegangenen Stadtmissionen

in Hamburg bei Unwissenden (und das sei eine große Mehrzahl) noch mehr zur Verwirrung der Leute beitrage; er (Pastor Japsen) habe sich genötigt gesehen, den pp David wegen dieses betr. ihm zu Ohren gekommenen Mißbrauchs des Namens zur Rede zu stellen, und auf sein Befragen, an welche Persönlichkeit, als die leitende, er sein Wirken anlehne, gehört, dies sei in Hamburg (ursprünglich aus einer schottischen Judenmissionsgesellschaft als Missionar entsandt) Prediger Dr. Craig, bekanntlich Begründer einer sog. ‚evangelischen‘ Gemeinde. Es würde zu weit führen, wird auch dem ... Central-Ausschuß gegenüber an dieser Stelle nicht Noth thun, das Wirken dieses letzt Genannten zu schildern und die Gefahren zu zeichnen, mit denen derselbe in der Nähe und in der Ferne das kirchliche Gemeindeleben bedroht.

Pastor Japsen theilte dem Unterzeichneten eine Anzahl von Exemplaren der von jenem ‚Verein‘ herausgegebenen und mit großem Eifer colportierten Zeitschrift ‚Monatliche Botschaft aus Holstein‘ mit ... Als der in Rede stehende Geistliche vernahm, daß der Central-Ausschuß schon früher beabsichtigt habe, einmal einen seiner Reiseprediger nach Holstein zu entsenden und wohl nur durch die besonderen politischen Verhältnisse an dieser Mission verhindert worden sei, konnte er seinerseits, und er meinte, das auch im Namen vieler Amtsbrüder thun zu dürfen, nicht lebhaft genug den Wunsch aussprechen, daß dies doch geschehen möge.“

Wichern schrieb auf den Rand dieses Schreibens: „Der Inhalt der nachfolgenden Zuschrift, zu der ich geglaubt habe, Herrn Rhiem veranlassen zu sollen, empfehle ich sehr der Erwägung des CA.“

Der CA entschloß sich daraufhin, seinen Reiseprediger Hesekiel nach Holstein zu schicken. Dieser suchte Bischof Koopmann auf, von dem er folgendes über den Verein erfuhr:

„Bischof Koopmann kannte ihn genau. Vorsteher des Vereins hatten ihn schon vor längerer Zeit besucht, und ihm ihre Absicht kundgegeben, in der Weise, wie das in Württemberg und Baden geschehen, die kleinen Häuflein erweckter Christen in den Gemeinden zu Gemeinschaften zu verbinden, das christliche Leben in der Gemeinde dadurch zu stärken, den Ruf zur Buße und das Evangelium dadurch in die einzelnen Theile und Häuser der Gemeinde hineinzutragen und zugleich durch besonders erwählte reisende Brüder diese Gemeinschaften unter einander in eine lebendige Verbindung zu bringen und vor Irrlehren und separatistischen Extravaganzen zu bewahren.“

Von ihm stammen die folgenden Aufzeichnungen.

#### BERICHT DES REISEPREDIGERS HESEKIEL ÜBER EINE REISE NACH HOLSTEIN UND SCHLESWIG IN DER ZEIT VOM 1. BIS 13. NOVEMBER 1866

##### *Veranlassung und Zweck der Reise nach Holstein*

Nachdem schon im vergangenen Jahre im Blick auf den projektierten Kirchentag in Kiel eine Reise nach Holstein beabsichtigt gewesen, bot eine kurze Anwesenheit des Herrn Inspektors Rhiem<sup>7</sup> vom Rauhen Hause und ein daraus hervorgehender Antrag desselben an den Centralausschuß die unmittelbare Veranlassung zu dieser Reise. Herr Rhiem hatte nämlich in Holstein von den Agitationen eines dort seit mehreren Jahren heranblühenden Vereins gehört der unter dem Namen eines Vereins für *Innere Mission* die erweckten Christen in

Konventikel zu sammeln sucht, dabei aber zugleich die Tendenz, dieselben in separatistischem Sinne an der Kirche irre zu machen, verrät. An manchen Stellen hatte man diesen Verein für Innere Mission in eine Beziehung zu dem Centralausschuß gebracht, seine Bestrebungen mit denen des Rauhen Hauses verwandt geglaubt. An anderen Stellen war nun zweifelhaft, welche Stellung man diesem Vereine und seinen Sendboten gegenüber einnehmen sollte. Vor allen Dingen aber erweckte diese Bewegung in der eigenen Gemeinde und manchem ehrlichen Geistlichen die Überzeugung, daß mit der bloßen Kanzeltätigkeit und den Amtshandlungen der Beruf eines Pastors noch weitaus nicht erfüllt, den Bedürfnissen und Ansprüchen der erweckteren Gemeindeglieder noch nicht einmal entsprochen sei, geschweige denn den unbewußten Ansprüchen der großen Masse derer, die der Kirche immer fremder werden, weil sie keine Mittel sucht, ihnen näher zu kommen. Es erschien schon aus diesen Gründen eine Agentenreise nach Holstein als angemessen, zumal sie schon längst projektiert war. Der Vorsitzende beauftragte deshalb den Unterzeichneten, noch vor Beginn der Winterperiode, eine kleine Rundreise durch Holstein anzutreten.

#### *Reiseplan*

Mein Weg führte mich über das *Rauhe Haus*, in dem ich mir eine vorläufige Orientierung über Land und Leute zu verschaffen suchte. Ich ging dann zunächst nach *Altona*, der größten Stadt des Landes und dem Sitz des *Bischofs*. Von da aus gedachte ich *Itzehoe*, dem Wohnort des in Holstein besonders einflußreichen Propstes *Versmann*<sup>8</sup>, die Fabrikstadt Neumünster und die Marine- und Universitätsstadt *Kiel*, das Kloster *Preetz*, die Gemeinde des früheren Sekretärs des Central-Ausschusses, Pastor *Rendtorf*<sup>9</sup>, der durch sein Kirchen- und Schulblatt vielen Einfluß in Holstein, und außerdem noch einige Orte zu besuchen, die mir wegen dort wohnender Geistlichen besonders genannt waren: *Hademarschen* (Pastor *Japsen*<sup>10</sup>), *Ütersen* (Pastor *Bröcker*<sup>11</sup>), *Sarau* (Pastor *Kedenburg*<sup>12</sup>), *Plön* (Propst *Nelsen*<sup>13</sup>), *Leezen* (Pastor *Decker*<sup>14</sup>). Leider hinderte mich die schlechte Postverbindung und das außerordentlich ungünstige Wetter, mehrere dieser Besuche auszuführen. Meine Zeit war durch die Zusage meiner Anwesenheit in Bielefeld am 15. Nov. (der Plan wurde erst später geändert) ohnehin beschränkt.

#### *Besuch in Altona. Kirchliche Notstände der Stadt*

In *Altona* besuchte ich die dort angestellten Geistlichen und lernte dadurch zugleich in etwas die kirchlichen Zustände dieser schnell heranblühenden, in kirchlicher Beziehung äußerst vernachlässigten Stadt kennen. Die Einwohnerzahl ist von 26 000 (1835) auf 52 000 (1865) also gerade um das Doppelte in 30 Jahren gestiegen. Von diesen 52 000 Einwohnern sind circa 47 000 auf eine Kirche mit 3 Geistlichen angewiesen, eine Kirche, die schon vor 100 Jahren, als die Stadt 10 000 Einw. zählte, der damalige Präsident der Holsteinischen Landes-

regierung als völlig unzureichend erklärte. Es liegt auf der Hand, daß die vorhandenen geistlichen Kräfte nur eben zur Ausführung der äußerlichsten Amtsgeschäfte neben ihrer Kanzeltätigkeit gelangen und die große Masse aber, die sich in Holst(ein) und überhaupt der Kirche und ihren Organen gegenüber in merkwürdig träger Indolenz verhält, sich nicht bekümmere.

### *Freie Vereinstätigkeit in Altona als Ergänzung der kirchlichen*

#### *Die Frauenvereine*

Die fast einzige tatsächliche Reaktion gegen diese großartige Massenentfremdung geht von einem vortrefflich geleiteten *Frauenverein* nach dem Muster des von Amalie Sieveking in Hamburg gegründeten aus, der außer seiner Tätigkeit für die Armen und Kranken (er pflegt durchschnittlich zwischen 150 und 180 Familien) auch 2 trefflich eingerichtete und allgemein anerkannte Anstalten, eine *Mägdeherberge* mit jetzt 30 Betten in einem eigenen, sehr günstig gelegenen Hause und ein von Dresdener Diakonissen geleitetes *Kinderkrankenhaus* gegründet hat. Abgesehen von diesem Vereine und diesen 2 Anstalten gibt es in Altona wohl noch einige konventikelartige Kreise\*, von denen ein ernsteres Christentum gepflegt wird, zum Teil auch mit allerlei baptistischen und independistischen Extravaganzen.

#### *Städtische Anstalten ohne Einfluß der Kirche*

Im allgemeinen fehlt es an aller Machtäußerung und Lebensbetätigung der Kirche. Die städtischen Anstalten entbehren aller geistlichen Beeinflußung. So wurde das große schöne *Krankenhaus* von keinem Geistlichen besucht. Nur ein der Gemeindeggeistlichkeit zugehöriger aber völlig ungeistlicher Hilfsgeistlicher gehörte zum Vorstand einer *Sonntagsschule*, die in trefflichen Räumen sonntags zwischen 9 und 12 Uhr die Altonaer Jugend beschäftigt.

#### *Kirchenbesuch und Kommunikantenzahl*

Daß bei solchen Zuständen die *Unkirchlichkeit* sehr groß ist, kann nicht auffallen. So gab mir ein Geistlicher die Zahl der sonntäglichen Kirchgänger (in allen 3 Gottesdiensten) auf etwa 1000 = etwa 2 % an. Kommunikanten gab es i. J. 1860 nur 4000 auf 40 000 = 10 %. Beispielsweise betrug die Kommunikantenzahl zu derselben Zeit in Breslau, eine der unkirchlichsten Städte in Preußen, doch in runden Zahlen 22 000 auf 82 000 Seelen, also doch ungefähr 25 %.

Bischof Koopmann<sup>15</sup> lenkte, als ich ihm meine Aufwartung machte, das Gespräch sofort auf diesen Notstand und die beiden Mittel der Gegenwirkung:

\* Am Rande des Berichtes wird von anderer Hand auf ernstere Kreise verwiesen, besonders auf die seit mehreren Jahren in Altona und Hamburg wirkende Brüdergemeinde, an der die Prediger Seiffert und Gawe tätig sind.

Teilung der Gemeinde und Vermehrung der Gemeindegeistlichen einerseits, und Inanspruchnahme des gläubigen Laienelements in der Gemeinde andererseits. Was zunächst die *Gemeindeteilung* anbelangte, so war mit Loslösung einer anderen Gemeinde im Norderteile der Stadt und dem Bau einer Kirche daselbst begonnen.

### *Zwiespalt unter den Geistlichen*

Wegen Loslösung eines anderen Teiles der großen Gemeinde im Westen der Stadt hatte sich jedoch unter den Stadtgeistlichen ein ärgerlicher Zwiespalt erhoben. *Pastor Thygesen*<sup>16</sup>, Anstaltsgeistlicher in einem Spital, das eine besondere Gemeinde bildet, hatte nämlich eine Zeit lang interimistisch die Propstei verwaltet und in dieser Zeit sehr für diese Gemeindeteilung gearbeitet, namentlich auch vorgeschlagen, die Loslösung dieses Westteils der großen Gemeinde dadurch zu bewirken, daß dafür die Spitalkirche in Anspruch genommen würde. Der neue Propst aber war diesem Projekt entschieden entgegen. Beide warfen sich gegenseitig selbstsüchtige Absichten vor. Die anderen Geistlichen beteiligten sich an diesem Zwiespalt und die wichtige Angelegenheit selbst wurde dadurch nicht bloß aufgehhalten, sondern die Gemeinschaft der besorgten (?) Arbeiter in der Arbeit in der empfindlichsten Weise gestört. Die andere Seite der Abhilfe, die Begründung eigentlicher Missionstätigkeiten, insonderheit einer Stadtmission in Altona führte uns auf jenen sogenannten Verein für Innere Mission.

### *Der Verein für Innere Mission in Holstein*

Bischof Koopmann kannte ihn genau. Vorsteher des Vereins hatten ihn schon vor längerer Zeit besucht und ihm ihre Absicht kundgegeben, in der Weise, wie das in Württemberg und Baden geschehen, die kleinen Häuflein erweckter Christen in den Gemeinden zu Gemeinschaften zu verbinden, das christliche Leben in der Gemeinde dadurch zu stärken und das Evangelium dadurch in die einzelnen Teile und Häuser der Gemeinde hineinzutragen und zugleich durch besonders erwählte *reisende Brüder* diese Gemeinschaften unter einander in eine lebendige Verbindung zu bringen und vor Irrlehren und separatistischen Extravaganzen zu bewahren.

Er habe die Entstehung dieses Vereins mit *Freuden begrüßt*. Einmal nämlich halte er das Streben dieser Leute für ganz berechtigt und suche sich nur das zu versichern, daß sie überall im Zusammenhang mit der Kirche sich erhalten. Es sei ihm eben deshalb eine Freude gewesen, daß der Verein sich mit einer Anzahl von Geistlichen in nähere Verbindung gesetzt, sich einen der tüchtigsten Pfarrer, *Pastor Decker*<sup>14</sup> in *Leezen*, in den Vorstand gewählt, ja, sich einen Geistlichen (von Bischof Koopmann?) *erbeten* habe, der ausschließlich als Haupt des Vereins für die Zwecke desselben tätig sei. Auf der anderen Seite aber freue er sich des Vereins, weil er zur Zucht, zur Weckung der Geistlichen diene, sie zu größerer Treue in der speziellen Seelsorge, zu größerem Ernst im eigenen Leben zwingen. Die Existenz des Vereins sei ihm ein tatsächliches Zeugniß davon, daß es die

Kirche in auf(ge)tragenen Stücken habe fehlen lassen, daß die Tätigkeit der Geistlichen nicht dem Bedürfnis der Gemeinden entspreche u. s. f. Seine Meinung sei also die, die Kirche solle sich zu dem Vereine nicht fremd stellen, sich denselben vielmehr möglichst nutzbar machen, die in ihm vorhandenen Kräfte zum Band des christlichen Lebens in den einzelnen Gemeinden so viel wie möglich in Anspruch nehmen.

### *Koopmann der Bischof zu Holstein*

*Bischof Koopmann* machte bei dieser ganzen Auseinandersetzung einen wohlthuenden Eindruck auf mich. Man fühlte ihm ebenso sehr eine wirkliche Sorge um das Wohl der seiner Leitung anvertrauten Kirche, wie einen offenen vorurteilsfreien Blick für ihre Mängel und Schwächen und die in ihr schlummernden Kräfte ab. Aber *Propst Lilie*<sup>17</sup> warf ihm wohl nicht mit Unrecht vor, daß er sich nach jener früheren Begegnung nun nicht weiter um den Verein und die Verwirklichung seiner Organisation bekümmert habe. Er lasse es nun auf der einen Seite geschehen, daß der Verein sich überall auf seine Genehmigung berufe, auf der anderen Seite aber auch, daß er in ein immer bedenklicheres Verhältnis zu Pastor Craig (schottischer Judenmissionar) in Hamburg, einem erklärten Separatisten trete und reisende Brüder aussende, die in äußerst einseitiger und methodistischer Weise auf die Gemeinschaften einwirkten und dieselben der nüchternen und einfältigen Schriftlehre, wie sie im Katechismus zusammengefaßt sei, und damit der Predigt und dem Sakrament entfremde. Als ich am Ende der Reise die Freude hatte, einen Abend hindurch mit dem Bischof und Propst diese und andere Fragen eingehend verhandeln zu können, riet ich ihnen, sofern das eben jetzt noch möglich (ist), dem Verein eine Organisation zu geben, nach welcher

- a) der *Vorstand* aus lauter wirklich nüchtern kirchlich gesinnten Leuten zusammengesetzt ist, unter denen auch Männer von wirklicher Bildung und Urteilsfähigkeit sein müssen.
- b) Der Verein muß an die *Öffentlichkeit* treten und öffentlich die Namen der Vorstandsglieder, die seine Tätigkeit überwachen und vertreten sollen, nennen.
- c) Die reisenden Brüder oder Agenten des Vereins müssen einen ordentlichen Unterricht empfangen haben und über ihr Wissen, sonderlich auch in Betreff des Katechismus, sich einer Prüfung vor dem Vorstande ausweisen können.
- d) Sie müssen, sofern sie nicht selbst Geistliche sind, ihre geistliche Tätigkeit immer in dem *Gefäß* einer äußeren, also etwa der Kolportage, der Armenpflege pp. üben.

Soviel vorläufig. Ich werde weiter unten in meinem Bericht noch einmal auf die Angelegenheit zurückkommen.

### *Die Geschwister Poel*

Von besonderen Werte war mir die Bekanntschaft der oben schon erwähnten Vorsterherinnen des Altonaer Frauenvereins, *Frl. Poel* und *Frl. Lempfert*.

Es traf sich sehr glücklich, daß der Bruder der ersteren Dame Justizrat Poel von Itzehoe gerade in Altona anwesend war. Im Hause des anderen Bruders, früheren Herausgebers des bekannten Altonaer Merkurs, an den mich der Vorsitzende des Centralausschusses empfohlen hatte, brachte ich einen Mittag und Abend zu. Ich fand auf der Reise selbst, was ich hier über holsteinische Zustände hörte, zumeist bestätigt.

### *Die politische Verstimmung in Holstein*

Nur die *Bitterkeit gegen Preußen* ist mir doch nicht in dem Grade entgegengetreten, wie ich es nach jenen Mitteilungen fürchtete. Unter einem Teil der Geistlichen, die ich besuchte, trat mir freilich jene pharisäische Selbstzufriedenheit und Selbstverherrlichung, die sich selbst nur an offenbaren größeren Fehlern und Mängeln der Anderen mißt und deshalb immer vortrefflich findet, in fast widerlicher Weise entgegen.

### *Verwirrung des Urteils aus Eitelkeit und Bitterkeit*

Die heißt Mangel an kirchenregimentlicher Zucht und Organisation der Kirche, Reichtum an Gaben und individuelle Gestaltungen des kirchlichen Lebens oder Anerkennung der persönlichen Freiheit! In der straffen Zucht und Ordnung dagegen, die man von Preußen mehr, als die vielgenannte Union, fürchtet, sieht man nichts als eine gefährliche Nivellierungssucht, einen versteinernden Bürokratismus. In der Unkirchlichkeit der holsteinischen Landgemeinden, in denen „väterliche“ Sitte und Zucht mit rührender „Treue konserviert ist“, sieht man auf gewisses naives Sichgehenlassen, durch das eine im Herzen wohnende kirchliche Gesinnung durchaus nicht alteriert wird: — dagegen glaubt man mit einem sittlichen Abscheu von der offenbaren Feindschaft wider das Evangelium in Berlin reden zu müssen. Die Tatsache, daß im Vorstand des Gustav-Adolf-Vereins Männer ohne den Glauben der Kirche, und im Vorstand städtischer Armenpflege und schön gebauten Arbeitshäusern, die schon durch ihre äußere Einrichtung jede christlich sittliche Erweckung unmöglich machen (der Ortsgeistliche, die Hauptperson ist) wird als ein Zeugniß des allgemeinen Respekts vor (d. Kirche) und des Friedens in der Kirche zu preisen (sein). Tätigkeiten der Inneren Mission dagegen machen schon von vornherein den Eindruck, daß ihre Gründer in der Weltmission der Kirche angezweifelt sind, und statt die gegebenen bürgerlichen Verhältnisse mit den gegebenen kirchlichen Mitteln und Kräften zu durchdringen, in arger Selbstverblendung Matth. 28, 19 in ihren armen Vereinskirchlein erfüllen wollen. — Endlich hat sich die preußische Geistlichkeit und ihr „frivoler“ Oberkirchenrat durch falsches Zeugniß und Zeugnißlosigkeit des Verrats an der Kirche schuldig gemacht, die politischen Agitationen holsteinischer Pastoren dagegen sind Äußerungen ihrer Treue bis in den Tod. —

### *Besuch in Itzehoe, Propst Versmann daselbst*

Die oben mitgeteilten Anschauungen bildeten insonderheit den wesentlichen Inhalt des Widerspruchs, den ich bei Herrn *Propst Versmann*<sup>8</sup> in Itzehoe fand, als ich demselben 2 Tage später meinen Besuch machte. Alle meine Worte fanden eine so absichtliche Mißdeutung, daß mir nichts übrig blieb, als mir alle diese bitteren Einwürfe und Vorwürfe gefallen zu lassen, um wenigstens das zu erreichen, daß Propst Versmann nicht von vornherein feindselig einer etwaigen Tätigkeit des Central-Ausschusses in Holstein in den Weg trete. Bei dem außerordentlich hohen Ansehen, in dem Versmann in der Tat bei dem größten Teil der christlich entschiedenen Glieder der Holsteinischen Kirche steht, wird sein Widerspruch immerhin ein großes Hinderniß. Wie es aber leidenschaftlichen Personen in der Regel geht: — als er sich alle Bitterkeit vom Herzen gesprochen hatte, wurde er um so freundlicher, freilich zunächst nur gegen meine Person, sprach es aber eben doch als seinen Wunsch schließlich aus, ich möchte am Schluß meiner Reise wieder zu ihm kommen und mit ihm noch einmal über diese Dinge reden.

### *Pastor Schröder in Neuenbrook*

Nicht viel anders stellte sich sein Schwager der in seiner Art gewiß vortreffliche und mir eben darum auch wert gewordene *Pastor Schröder*<sup>23</sup> vor, den mir Justizrat Poel als einen der tüchtigsten Pastoren Holsteins genannt hatte. Ich besuchte ihn am Sonntag, nachdem ich früh Versmann vortrefflich hatte predigen hören, in dem 2 kleine Stunden entfernten Orte Neuenbrook, einem reichen Marschdorfe. Leider waren Wetter und Weg zu schlecht, als daß ich diese Wanderung noch weiter zu dem mir ebenso empfohlenen *Pastor Mau*<sup>18</sup> in Burg fortsetzen konnte.

### *Ungeordnete Zustände in Kirche und Schule*

Um so mehr Verständniß und Teilnahme fand ich bei dem trefflichen Dr. Rueter, der erst vor einem halben Jahre aus Bielefeld zum Rektor einer Realschule nach Itzehoe berufen war. Er begleitete mich auf dieser Wanderung und teilte mir vielerlei über die seltsam ungeordneten Zustände Holsteins mit. Ihn interessierte zunächst die Schule. Seine Schilderung holsteinischer Schulverfassung entsprach die eines Altonaer Pfarrers in Betreff der Kirchenverfassung. Der Pfarrer (u. Rektor) meinte, im ungünstigsten Falle könne die Lage der Kirche in Holstein durch Preußen doch nur besser werden, weil eine größere Unordnung undenkbar sei.

### *Mangel aller wirklichen Verfassung der Kirche*

Das sogenannte bisherige Oberkonsistorium hatte fast ausschließlich eine Entscheidung in Ehesachen. Der sogenannte Bischof ist nur Visitor und Berichterstatter an die Regierung, die durch Juristen die Kirche verwalten läßt. Die Kirche besitzt zur Vertretung und Besprechung ihrer Angelegenheit also *keine*

Behörde aber auch ebensowenig eine *Synode* für die Gesamtgemeinde und einen Kirchenrat oder *Presbyterium* für die Einzelgemeinde und endlich ebensowenig *freie Konferenzen*. Ebenso fehlt eine eigentliche Schulbehörde. Außer der Kommunalschulen, der Elementarschulen gibt es nur Gymnasien. Für alle Ausbildung, die zwischen dem Gymnasium und der Elementarschule liegt, müssen Privatschulen, Sammelschulen sorgen. So hat Itzehoe, eine Stadt von fast 8000 Einw., die 4te des Landes, erst seit 1/2 Jahren eine höhere Schule für Knaben, die auf Veranlassung des Justizrats Poel dort aus größtenteils städtischen Mitteln gegründet ist. Dabei fehlt jedes Gesetz zur *Regelung des Schulbesuchs*. Der Lehrer ist lediglich auf die Verständigung mit den Eltern oder gar den Kindern angewiesen.

#### *Ansätze zu Reformen*

Übrigens sind schon jetzt allerlei Anfänge zu Reform dieser Zustände gemacht. So hat soeben ein sehr tüchtiger Geistlicher, Pastor Arps<sup>19</sup> in Neumünster, aus Staatsmitteln ein Reisestipendium erhalten, um *Real-Schulen zu besuchen* und demgemäß Vorschläge zu machen. In einer Anzahl Propsteien sind an die Stelle der mit rein äußerlichen Angelegenheiten ausgefüllten bisherigen Propsteiversammlungen regelmäßige Konferenzen getreten, die sich mit den gerade brennenden Fragen beschäftigen wollen. Endlich ist im vergangenen Jahre hauptsächlich auf Anregung des bis vor 1 1/2 Jahren in Kiel tätigen Professors Fricke<sup>28</sup> eine sogenannte *Kirchenkonferenz* im Anschluß an die Generalversammlung des Gustav-Adolf-Vereins getreten, die einmal bisher zusammengekommen ist, sich ein Moderamen in Propst *Versmann*, Propst *Hansen*<sup>20</sup> in Schleswig, Graf *Rantzau* in Rasdorf und *Apell. Ger. Rat Mommsen*<sup>21</sup> in Flensburg gewählt hat, aber fast überall in dieser ersten Konferenz wenig Teilnehmer gefunden hat. Ich werde weiter unten noch einmal auf sie zu sprechen kommen. Jedenfalls sind eben doch Ansätze zur Besserung schon jetzt vorhanden.

#### *Hoffnung auf Preußen*

Daß durch den Anschluß an Preußen jene Mißstände schnell beseitigt, und zweckmäßige Reformen auf dem Gebiete der Kirche und Schule zu Stande kommen werden, war die gemeinsame Überzeugung doch der meisten unbefangenen Geistlichen und namentlich Nichtgeistlichen, die ich gesprochen habe.

#### *Die Mennonitenkolonie Hanerau*

Von Itzehoe fuhr ich am Montag früh nach der alten *Mennonitenkolonie in Hanerau*, die einst von dem bekannten Altonaer Zeugen des Evangeliums J. van der Smissen gegründet und seinem ehemaligen Hauslehrer und Schwiegersohn *Mannhardt*<sup>22</sup> übergeben war. Das Herrenhaus liegt von hohen Buchen und Eichen überschattet mitten in einem schönen waldumschlossenen See. Eine lange Reihe netter Häuser, eine Straße entlang gebaut, an die Gutsgebäude sich lehnd, bilden den Flecken Hanerau. Weite schöne Laubwälder schließen die

kleine liebliche Ansiedelung ein. In dem einen der Häuser wohnt auch der älteste Sohn jenes Mannhardt, ein würdiger Greis von mehr als 80 Jahren, ein Patriarch aus alter Zeit, dem kindlicher Glaube und fröhliche Liebe im Gesicht geschrieben stehen. Außerdem aber hat der Ort sein früheres religiöses Interesse verloren.

#### *Pastor Japsen in Hademarschen*

Mich führte mein Weg zu dem Geistlichen, der in dem eine halbe Stunde entfernten Orte Hademarschen wohnt, Pastor Japsen<sup>10</sup>.

#### *Noch einmal der Verein für Innere Mission*

Er war es in Sonderheit, der einige Wochen vorher gegen Herrn Rhiem über die Agitationen jenes Vereines für Innere Mission „geklagt“ und den Besuch eines Agenten des Zentralausschusses gewünscht hatte. Er erzählte mir denn auch eine Reihe von Übergriffen und Taktlosigkeiten, die sich die Emission des Vereines in seiner eigenen und benachbarten Gemeinden erlaubt hatten, — fast genau mit dem Auftreten des Brudervereines am Rhein in seiner früheren Periode übereinstimmend.

#### *Falsche Stellung der Geistlichen zu den Konventikeln*

Sein Patron hatte eben mit dem Pastor verabredet, sie wollten beide zuerst einige der Stunden besuchen und die Leute auf dem Wege der Disputation über ihre Verkehrtheiten aufzuklären suchen und dann, wenn das fruchtlos sei, ihnen die Zusammenkünfte durch Entziehung der Schulräume unmöglich machen, nötigenfalls die Polizei zu Hilfe nehmen. Wir sprachen sehr eingehend über die ganze Situation.

#### *Ein holsteinischer gläubiger Landpastor*

Pastor Japsen hat der Eindruck eines redlichen und treuen Pastors auf mich gemacht. Nach dem, was er mir von seinem Studium auf die Predigt und seinen anderen Tätigkeiten erzählt hat, kann ich ihn nicht für träge und leichtsinnig halten. Auch glaube ich nicht, daß er zu den hochmütigen selbstgerechten Leuten gehört, denen alles an ihre Amtsehre, nicht an ihres Herrn Ehre liegt. Aber es mag seiner Predigt der Ernst der Sünde gegenüber, die Bezeugung eigenster Erfahrungen von der Gnade, die Inbrunst, die Kraft, und seinen persönlichen Verkehr mit den gegründeteren Christen in seiner Gemeinde das Verständnis für ihre besonderen Bedürfnisse fehlen.

#### *Zur Erklärung des Separatismus*

Diese Leute sind denn schnell mit ihrem Urteil, daß er nicht wiedergeboren, fertig. Sie verlangen, Früchte zu sehen, wie der Heilige Geist wirksam ist. „Wie soll aber der Heilige Geist wirksam werden durch die Person eines unbekehrten

Pfarrers? Was Wunder, wenn seine Arbeit fruchtlos ist?“ — Dagegen sehen sie ja die gesuchten Früchte in ihren Stunden. Bald der, bald jener wird da vom Geist Gottes angefaßt, erkennt seine Sünde, sein Verderben, findet Trost im Blute Christi, kommt also zur Wiedergeburt. „Wer will noch zweifeln, daß das der heilige Geist und die Gemeinschaft der Heiligen ist?“ — Ein Schritt noch weiter, und die Kirche ist das Babylon der Apokalypse. Die Mitglieder der Stunde haben kraft des allgemeinen Priestertums der Gläubigen das Recht, miteinander das heilige Abendmahl zu feiern. Die Sakramente der Kirche dagegen sind weniger als eine leere Zeremonie, sie sind ein neuer Verrat des Herrn u. s. f. — Zu dem Allen lägen in Hademarschen und in anderen Gemeinden, wie mir nachher noch manche Pastoren klagten, bereits die Anfänge klar zu Tage.

#### *Vorschläge, die Stellung der Geistlichen zu Konventikeln in ihrer Gemeinde betreffend*

Ich konnte mich in meinem Rat zunächst auf die Ansicht berufen, die der Bischof von dieser Bewegung hatte.

##### *a) Innere Mission unter den Geistlichen*

Es tut nun eben *Innere Mission* an den *Geistlichen* selbst not. Nur die *Geistlichen* werden in diesem Kampfe siegen, die sich zunächst selbst vor Gott prüfen, wie weit ihnen das Wort, das sie predigen, zur Wahrheit geworden, und in ihnen ein neues Leben geschafft, eine gründliche Bekehrung und tägliche Erneuerung gewirkt hat.

##### *b) Spezielle Seelsorge*

Und dann gilt es 2.) in Demut, Aufrichtigkeit, Sanftmut seiner Gemeinde Pastor d. h. *Hirte und Seelsorger* sein, dem die Teilnahme an Leid und Freud seiner Gemeindeglieder keine Last sondern eine Lust ist.

##### *c) Ergänzung des Predigtamts durch das gläubige Laienelement in der Gemeinde*

Dann gilt es den verankerten, gegründeten Gemeindegliedern *Arbeit zu schaffen* in der Gemeinde. Der Pastor soll ihnen in den weit zerstreuten Ortschaften Holsteins, deren einzelne oft Stunden weit entfernte Bauerschaften er doch nur ganz selten einmal besuchen kann, selbst Veranlassung geben, Stunden zu halten zunächst für die Hausgenossen und im Anschluß an die(se) für die Nachbarn.

##### *d) Innere Mission auf dem Lande*

Und daran schließen sich eine ganze Reihe von Handreichungen auf dem Gebiet der *Inneren Mission*, die Arbeit in die Häuser und Kreise jener Leute bringen. So haben in Westfalen, Rheinland, Nassau, Württemberg die *Erziehungsvereine* eine große Mission im Kampf gegen den Separatismus gehabt. Wie viel hätten sie in Holstein zu thun! Und die Frucht käme eben nicht blos den Kindern zu gut, sondern ebenso sehr den Vereinen selbst, die sich mit Aufsu-

chung der rechten Familien und mit Aufsuchung der Kinder, wie mit ihrer Unterbringung sei es in Familien oder in Rettungshäusern beschäftigen.

#### e) Wandermission

Dazu kommt dann die Notwendigkeit, in die *Gemeinden mehr* die Kunde von den *Lebenstätigkeiten der Kirche hineinzutragen*, ihr den Segen des Mitleids und der Mitfreude aufzuschließen, den Blick frei für die Schäden und Notstände in der Heimatkirche zu öffnen, ihr aber auch von den Regungen und Keimen neuen Lebens, den Segen der Gnade Gottes hier und dort zu erzählen. Jene mit dem Namen *Wandermission* bezeichnete Weise dieser Mitteilung scheint für ländliche Gegenden ein besonders geeigneter Weg zu sein. Im Hunsrück und Nassauer Westerwald, neuerdings auch in der Oberlausitz hat er sich besonders bewährt.

#### f) Synodal- oder Propsteigehilfen (Dorfmission)

Endlich wird es sich auch fragen, ob gerade in solchen Gegenden nicht Anstellung eines *Propsteigehilfen*, der als Kolporteur herumgeht, mit Zustimmung des Geistlichen an den Stunden teilnimmt, oder sie mitleitet, und allmählich in den Gemeinden der Propstei bekannt wird, ein praktisches Mittel gegen den Separatismus wäre. Ich konnte von der Arbeit des Bruders Pelika in der Synode Wolgast dabei erzählen.

#### Gustav-Adolffest in Rendsburg

Das ungefähr waren meine Vorschläge, mit denen ich namentlich auch im Verfolg meiner Reise, besonders am Tage darauf in *Rendsburg* eine Anzahl von Geistlichen, die dort zur Feier des Gustav-Adolffestes zusammengekommen waren anzuregen suchte. Dr. Thygesen, der Bruder des Pastors in Altona, hatte mich zur Nachfeier in sein Haus eingeladen. Ich fand dort die Rendsburger Pastoren, die ich schon vorher in ihren Häusern besucht hatte, und eine Reihe anderer Männer, auch Pastor Schröder<sup>23</sup> von Neuenbrook, Propst von der Heide<sup>24</sup> aus Nordhorn, Pastor Jensen<sup>25</sup> von Neumünster u. A. — Das Gespräch kam sehr bald wieder auf jenen „Verein für Innere Mission“, den auch sie mit dem Namen Dr. Wicherns in Verbindung gebracht hatten. Ich erklärte ihnen erst den fundamentalen Unterschied zur Inneren Mission, wie sie jener Verein und wie sie der Zentralaussschuß auffaßt. Dann erzählte ich von der anderen Entwicklung, den diese Gemeinschaften unter der Pflege des Brüdervereins am Rhein, und unter der Leitung des Würtemberger Gemeinschaftsvorstandes in Würtemberg genommen haben und machte ihnen die bereits oben schon angedeuteten Vorschläge.

#### Die Terra incognita jenseits der Grenze Holsteins

Allenthalben fand ich dieselbe *Unbekanntschaft mit allem* was innerhalb der letzten 25 Jahre etwa in der Deutschen evangelischen Kirche vorgegangen. Einer der trefflichsten unter den Geistlichen sprach von den Dienstboten und d. Not-

wendigkeit für solche? in den großen Städten etwas zu tun. Er war ganz erstaunt, daß es in etwa 20 Städten schon derartige Anstalten giebt, ja er wußte nichts von der schon mehrere Jahre alten Mägdeherberge in Altona. Ebenso unbekannt war alles, was ich mitteilte. Erziehungsvereine, Herbergen, Nonnenweier, Blumhardt, Arbeitshäuser, die besser als die berühmten Holsteinischen sind, Stadtmission — die Letzten von Hamburg her dem Namen nach bekannt, aber völlig mißverstanden — lauter Novitäten.

### *Die Blüte der Gustav-Adolf-Vereine*

Nur in einem Stücke waren sie merkwürdig orientiert. Alle möglichen kleinen Diasporagemeinden waren ihnen bekannt. Ich wurde mit allen den Fragen nach Czaslau und Prussinowitz, Bentheim, Hermannseifen u. s. f. sehr in Verlegenheit gesetzt. Wie in anderen Ländern ausschließlich die Arbeiten der Baseler u. Leipzig. Missionsanstalt, so war hier ausschließlich die Tätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins bekannt. Merkwürdige Leute!

Beim Festmahl übrigens, das bis gegen 2 Uhr nachts dauerte, ging es herrlich her. Nur merkte man, ausgenommen die Predigt, der ganzen Feier so wenig Ernst an. Es war alles so profan.

### *Allgemeine Bemerkungen über Holstein*

Ich muß mir hier einige *allgemeine Bemerkungen* erlauben, zu denen mir die Gespräche mit den in Rendsburg versammelten Geistlichen und eine Reihe von Beobachtungen in Holstein Veranlassung geben. Es war mir zu Anfang der Reise gerade von Propst Versmann, den man als einen der kundigsten und dabei auch als einen der eifrigsten Zeugen der Wahrheit in Holstein mir bezeichnete, Holstein sei von den Einflüssen der gegenwärtigen Zeit, den Wandlungen im sozialen Leben, der Zuchtlosigkeit in religiöser und sittlicher Beziehung so wenig berührt und habe väterliche Sitte und Zucht mehr als ein anderes Land bewahrt. (Der Vf. schreibt am Rande: Die gute alte Zeit noch immer in Holstein.) Eben diese Aussage veranlaßt mich, einige sehr lückenhafte und darum eben nicht wertvolle Tatsachen hier doch zusammenzustellen.

### *Wandlungen im Gebiet des sozialen Lebens*

Holstein ist in sozialer Beziehung ein sehr verschieden gerichtetes Land. Ein Teil der *Städte* hat ein sehr eigentümliches Gepräge durch die Lage am Meer, die Schifffahrt, der Handel pp. In anderen dominiert dagegen die *Fabrikarbeit* mehr oder weniger ausschließlich. Die meisten kleinen Städte im Binnenlande leben von der *ländlichen Bevölkerung* und arbeiten für sie. Die ländliche Bevölkerung ist im Westen fast ausschließlich eine *bäuerliche*. Im Osten dagegen findet sich fast ebenso ausschließlich der große *Grundbesitz*.

### Großes Wachstum der Städte durch Heranblühen der Fabrikindustrie

a) Was nun zuerst die Städte anlangt, so ist der Wohlstand im allgemeinen in den kleinen Städten. Hier gibt es eigentliche Armut sehr wenig. In den großen Städten dagegen haben Armut und Reichtum gleich sehr zugenommen. Sie sind zum Teil außerordentlich gewachsen. Altona zählte 1828 ca. 25 000 Einw., 1865 = 52 000; Kiel zählte 1828 ca. 11 000 Einw., 1865 = 18 000; Neumünster zählte ca. 1500 Einw., 1865 = 8000.

Die Ursache dieses außerordentlichen Aufschwungs ist wesentlich die *Fabrikindustrie*, die fast durchaus jüngeren und jüngsten Datums in Holstein ist. Während die Anzahl der Schiffe Holsteins in den letzten 50 Jahren (die Flußschiffe eingeschlossen 1110 nur auf ungefähr 1300 gestiegen ist, wuchs die Anzahl der Fabrikanlagen in beiden Herzogtümern, nachdem sie vor 50 Jahren kaum nennenswert gewesen, 1864 bis auf 3650. Der bei weitem größere Teil dieser Fabriken kommt auf Holstein. Der Aufschwung der Fabrikindustrie ändert aber mit Notwendigkeit den Charakter eines Ortes resp. einer Gegend, eines Volkes. Eine fremde Bevölkerung wandert ein, die nicht sowohl eine fremde Sitte mitbringt, als die Sitte, die sie vorfindet, auflöst. Neben großem Reichtum entwickelt sich ein großes *Proletariat*, große Armut. Schon vor 20 Jahren hat Flor in einer äußerst gründlichen, in das Detail gehenden Auseinandersetzung, nachgewiesen, daß die Arbeiterbevölkerung in Holstein, besonders in Altona wegen des Mißverhältnisses zwischen Einnahmen und Ausgaben dem Pauperismus mit Notwendigkeit verfallen muß. Seit dem ist aber dies Mißverhältnis wesentlich größer geworden (vgl. Redens statist. Zeitschrift 1847, S. 900 ff.). — Der Verfasser berechnet die Einnahme einer Arbeiterfamilie in Altona im günstigsten Falle auf 185 rt. Die Ausgabe, Minimalsätze angenommen, auf 201 rt. Allerdings sind die Löhne seitdem gestiegen, ebenso aber auch die Preise aller Lebensbedürfnisse. So ist die Wohnung in jener Betrachtung nur mit 13 rt. aufgeführt. — Wir bemerken jedenfalls hier einen früher Holstein mehr und mehr fremden, immer größer werdenden *Unterschied zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden*. Von einer Reaktion gegen dieses Mißverhältnis oder doch seine Folgen habe ich, sowohl in der Ferne einer Unterstützung von Seiten der Besitzenden, als in der einer Selbsthilfe der Nichtbesitzenden trotz vielfacher Erkundigung wenig gehört.

#### b) *Auflösung Väterlicher Sitte insonderheit des patriarchalischen Verhältnisses zwischen Herrschaft und Gesinde in den Bauerndörfern*

Was nun die *bäuerlichen Gegenden*, vornehmlich im Westen des Landes anlangt, so ist ja hier zunächst ein großer Unterschied zwischen den reichen Marschgegenden und den unfruchtbaren Geestgegenden. Was mir von Pastoren aus der Marsch erzählt ist, erinnert doch eben sehr an die reichen Bauern der Magdeburger Börde. Die Arbeit im Schweiß des Angesichts scheint von den Bauern auf die dienende Bevölkerung in einer nicht normalen Weise übergegangen zu sein. *Luxus und Komfort* aus den Städten ist in die Bauernhäu-

ser eingezogen. Ich erstaunte, als ich nach Versmanns Schilderungen von dem zähen Festhalten der Bauern an väterlicher Sitte Neuenbrook, ein reiches Marschdorf besuchte. Ich fand keineswegs das alte niedersächsische Bauernhaus, sondern eine Art Renaissancehäuser, in welchen mit ebensowenig Geschmack wie Treue neue Flicker auf das alte Kleid gesetzt waren.

Die Bauern und der Pastor, den ich auf dies und jenes aufmerksam machte, sagten, ja solche Häuser fänden sich in der Marsch nicht mehr, in der Geest würde ich sie wohl noch finden. Bedenklicher aber ist, was derselbe Pastor in einer ganz vortrefflichen kleinen Schrift: „Die zunehmende Armut in Holstein“ sehr eingehend ausführt, „das *Verschwinden aller patriarchalischer Gemeinschaft* aus den Bauernhäusern, die Lösung des Bandes zwischen Herrschaft und Dienstboten, besonders in den Marschen. Es ist unschwer einzusehen, daß dieser Zustand kein haltbarer ist, daß er später oder früher auch den Besitzern zum Verderben werden muß, daß er wesentlich dazu beitragen muß, die Armut zu vermehren.“ — Der sehr kundige Verfasser führt u. a. aus: „Zumeist gibt es Hofbesitzer nirgend mehr in der Marsch, die mit ihren Dienstboten an dem selben Tische essen oder ihnen Zutritt in das Wohnzimmer gestatten. In anderen Gegenden geschieht es vielleicht nur noch aus ökonomischen Gründen im Winter. Tischgebet und Hauspostille sind zumeist verschwunden. Es kommen schon Beispiele vor, daß Hofbesitzer ihre Leute auf einwöchentliche Kündigung anstellen. Die Dienstboten gehen, weil sie nicht mehr im Wohnzimmer Raum haben, in die Kneipen. Wollen sie das nicht, müssen sie sich am hellen Tage zu Bette legen u. s. f. — Dazu verschwinden in den Marschen die kleinen Besitzungen immer mehr, indem die anliegenden Bauern sie ankaufen. — Übrigens ist Grund genug zu fürchten, daß diese Auflösung väterlicher Sitte in der nächsten Zeit nicht allein in den Marschen, sondern auch auf der Geest mit jedem Jahre zunehmen wird u. s. f.\*.“

*Die zunehmende Indolenz und Stumpfheit der ländlichen Tagelöhner  
in den Gegenden mit vorherrschend großem Grundbesitz*

c) Was endlich die Gegenden anlangt, in denen der große Grundbesitz vorherrscht, die adeligen Rittergüter, so stimmt das, was Propst Lilie mir erzählt hat, fast genau mit den Zuständen in Mecklenburg zusammen. Hier wie dort eine mehr oder weniger reiche Bevölkerung von Vornehmen, die sich zumeist um das sittliche und geistliche Bedürfnis ihrer Tagelöhner so wenig, wie um ihr eigenes kümmern. Hier wie dort eine große Masse von Hörigen, die freilich nie Hunger leiden, aber durch den Mangel der Freiheit in der trostlosesten Weise abgestumpft und entnervt sind. Dazu die Gemeinden größer, die Schulen jedenfalls noch verwahrloster als in Mecklenburg.

Übrigens ist der Teil des Landes, in dem der große Grundbesitz vorherrscht, nicht so unbedeutend, wie die Freunde in Holstein behaupteten. Er beträgt nicht

\*) Der Aufsatz ist vor 13 Jahren geschrieben.

ganz  $\frac{1}{3}$  des kulturfähigen Landes. Es sind nämlich 144 adelige Güter, fast sämtlich in der östlichen Hälfte des Landes mit zusammen fast 264 000 Tonnen Steuerareal, während das ganze Land 909 000 Tonnen hat.

### *Folgen dieser sozialen Wandlungen*

Neben diesen Tatsachen einige andere, die als Folge der oben geschilderten, unleugbaren sozialen Veränderungen gelten können.

#### *a) Zunahme der Armut*

Zunächst die Steigerung der Ausgaben für Armen-Unterstützung, die keineswegs etwa im Verhältnis der Zunahme der Bevölkerung allenthalben fühlbar wird. So stieg in Altona in den Jahren 1848 bis 1860 die Ausgabe für das Armenwesen von 80 000 Mark auf 151 750 Mark, verdoppelte sich beinahe in nur 12 Jahren, in denen die Einwohnerzahl sich von 30 000 auf 40 000 vermehrte. (Die Katholiken, Menoniten pp. haben wie es scheint gesonderte Armenpflege, wenigstens spricht meine Quelle nur von luther. Einwohnern.)

In den 5 Jahren 1855—1860 stieg sie um 4200 Taler, die Steigerung muß namentlich nach 1848 sehr jäh gewesen sein. — Wie groß aber die Ansprüche an die Armenkasse sonst im Lande sind, und namentlich auch in der Marsch, zeigt eine andere Aufzeichnung Schröders a. a. O. S. 2. Nach derselben betrug (1853 geschrieben) die jährliche Ausgabe in Glückstadt bei 5000 Einwohnern = 20 000 Mrk., in einer Marschgemeinde von 1000—1200 Seelen jährlich 4—5000 Mark, in 2 anderen von etwa 3000 S. jährlich 12—14 000 Mark. Diese Summe auf die Bevölkerung repartiert, würde für Altona ergeben: 1848 pro Kopf  $2\frac{2}{3}$  Mrk., 1860 pro Kopf  $3\frac{3}{4}$  Mrk., für Glückstadt pro Kopf 4 Mrk., für das kleinere Marschdorf =  $4-4\frac{1}{4}$  Mrk., für die 2 größeren Marschdörfer =  $4-4\frac{1}{2}$  Mrk. pro Kopf. Bruhn<sup>26</sup> führt von einem der, wie er sagt, wohlhabenden Kirchspiele in Schleswig dem Orte Boren, der damals 1381 Einwohner hatte, an, daß in ihm 306 Personen auf die Unterstützung durch die Armenkasse angewiesen waren.

#### *b) Zunahme der Verwahrlosung der Jugend*

Eine weitere Tatsache, für die ich nur keine Zahlen vorbringen kann, ist die mir von sehr verschiedenen Stellen geklagte Zunahme der Verwahrlosung der Jugend. So klagen ebensowohl die Städte wie das Land. Propst Lilie schildert die Stumpfheit der Jugend in der ländlichen Tagelöhnerbevölkerung. Fast Gleiches wurde aus den Dörfern im Westen erzählt. Der Altonaer Frauenverein ruft fast in jedem seiner Berichte zu Hilfe für die verkommene Jugend auf, namentlich auch die Mädchen, die aus Mangel an häußlicher Zucht und die schlechte Gesellschaft in den Fabriken in Masse der Prostitution anheimfallen. Besonders machte auch Dir. Rueter in Itzehoe auf die beispiellose Schamlosigkeit in der Verrichtung der Notdurft bei den Kindern aufmerksam. Er sei in seinen früheren Stellungen in Pommern und Westfalen viel mit der Jugend aller Stände zusammengekommen, ein Ähnliches habe er nie gesehen. Nächst der schlechten Schu-

len und der mangelnden Ordnung im Schulbesuch der Kinder wirken namentlich auf dem Lande mittelbar und unmittelbar die Armenhäuser, von denen gleich noch mehr. Ungefähr die Hälfte der Insassen sind Kinder. Bruhn<sup>26</sup> zählt in seiner Preisschrift in neun mittelgroßen Armenhäusern unter 240—250 Insassen 120—130 Kinder auf. Die großen Gemeinden machen dem Geistlichen den Einfluß auf die Kinder in der Schule sehr schwer. Von einer Kinderlehre im eigentlichen Sinne des Wortes ist fast nirgends noch eine Spur vorhanden. In Altona würden die schulpflichtigen Kinder, schreibt Thygesen schon 1855, nicht bloß die Kirche, sondern auch den ganzen Kirchplatz füllen. Dabei besitzt Holstein schwache Ansätze zu Kinderbewahrungsanstalten (in einigen Städten, wie Altona, Preetz, Neumünster), kein Rettungshaus, keinen Erziehungsverein, Waisenhäuser an den wenigsten Stellen, Jünglingsvereine, Herbergen u. dgl. natürlich auch nicht.

### c) Zunahme der Unkirchlichkeit

Hier muß ich ein Wort über die merkwürdige *Unkirchlichkeit* sagen. Es ist bekannt, daß Holstein zu den Ländern gehört, in denen die Kirche am schlechtesten besucht wird. Fast alle Geistlichen, mit denen ich eingehender sprach, setzten voraus, daß ich das wisse. Ich denke dabei noch gar nicht an solche Exempel, wie sie aus dem östlichen Holstein erzählt werden, wo es Gemeinden geben soll, in denen der sonntägliche Gottedienst 20-, 30-, ja 40mal im Jahr aus Mangel an Kirchenbesuchern nicht zustande kommt. Leider läßt sich in Zahlen der allgemeinen schlechte Kirchenbesuch nicht nachweisen. Dagegen findet sich in der kirchlichen Statistik, die die Eisenacher Konferenz veröffentlicht hat, eine genaue Vergleichung der einzelnen deutschen Landeskirchen in Betreff der Kommunikantenzahl. Wenn die freien Städte, in denen doch andere Voraussetzungen sind, dabei nicht berücksichtigt werden, steht es nur in einem Lande, in Mecklenburg-Strelitz, ungünstiger als in Holstein. Es kommen nämlich je 100 Kommunikanten auf:

- 345 Einwohner in Mecklenburg-Strelitz,
- 334 Einwohner in Holstein,
- 283 Einwohner in Oldenburg,
- 254 Einwohner in Mecklenburg-Schwerin,
- 246 Einwohner in Preußen Rheinprovinz,
- 212 Einwohner in Preußen Westfalen, Pommern,
- 204 Einwohner in Preußen Brandenburg,
- 200 Einwohner in Preußen Preußen,
- 172 Einwohner in Preußen Sachsen
- 158 Einwohner in Preußen Schlesien,
- 150 Einwohner in Preußen Posen,
- 141 Einwohner in Württemberg,
- 138 Einwohner in Sachsen,
- 130 Einwohner in Bayern,
- 121 Einwohner in Kurhessen.

Es gehen danach in Holstein weniger Leute durchschnittlich zum Abendmahl, als in allen preußischen Provinzen, nur halb so viele als in Sachsen und ein Drittel so viele, als in Hessen.

Leider fehlt es an Zahlen, um nachzuweisen, in welchem Maße die Kommunikantenzahl abgenommen hat. Daß die bezeichnete außerordentlich große Entfremdung vom Sakrament aber, wie überall, so auch hier, allmählich geworden ist, ergibt sich auch aus einer statistischen Angabe der Flieg. Blätter (aus der Glückstädter Zeitung) über eine altholsteinische Bauerngemeinde, also eine Gemeinde, in der schwerlich Ausnahmestände vorkommen werden. Es läßt diese Angabe zugleich erkennen, in wie direktem Zusammenhange die Abnahme der Kirchlichkeit und Sittlichkeit steht.

Es betrug in dieser Gemeinde, die jetzt etwas über 3000 Seelen zählt, 1780—89 die Kommunikantenzahl 3000, 1 unehel. Kind kam auf 21 Geburten, 1790—99 die Kommunikantenzahl 2400, 1 unehel. Kind kam auf 22 Geburten, 1800—09 die Kommunikantenzahl 1800, 1 unehel. Kind kam auf 17 Geburten, 1810—19 die Kommunikantenzahl 1400, 1 unehel. Kind kam auf 15 Geburten, 1820—29 die Kommunikantenzahl 1300, 1 unehel. Kind kam auf 19 Geburten, 1830—39 die Kommunikantenzahl 1000, 1 unehel. Kind kam auf 9 Geburten, 1840—49 die Kommunikantenzahl 900, 1 unehel. Kind kam auf 6,4 Geburten, 1850—59 die Kommunikantenzahl 1000, 1 unehel. Kind kam auf 7,5 Geburten.

#### d) Zunahme der Gemeinde an Zahl der Gemeindeglieder (zunehmende Unübersehbarkeit)

Endlich möchte ich bei dieser Gelegenheit noch auf eine Tatsache aufmerksam machen, die nicht bloß Ursache, doch auf Wirkung der vorgenannten, der zunehmenden großen Unkirchlichkeit ist, ich meine die abnorme Größe der Gemeinde, und zwar insbesondere der ländlichen Gemeinde. Zu den Städten gehört außer der großen städtischen, in der Regel auch noch eine große Landparochie, die für den Geistlichen gewöhnlich ganz unerreichbar bleibt. Holstein hat sich nächst Preußen und Sachsen stärker als alle anderen deutschen Länder vermehrt (einige kleine ausgenommen). Es hat sich nämlich die Bevölkerung vermehrt in:

Preußen	von 7 900 000 (1815) auf 14 100 000 (1865), also um 76,1 %
Sachsen	von 1 200 000 (1815) auf 2 200 000 (1865), also um 85,4 %
Bayern	von 3 600 000 (1815) auf 4 700 000 (1865), also um 31,7 %
Hannover	von 1 300 000 (1815) auf 1 900 000 (1865), also um 44,64 %
Württemberg	von 1 400 000 (1815) auf 1 700 000 (1865), also um 23,3 %
Oldenburg	von 218 000 (1815) auf 295 000 (1865), also um 35,6 %
Holstein	von 360 000 (1815) auf 595 000 (1865), also um 65,1 %

Trotz dieser außerordentlich großen Vermehrung der Einwohnerzahl ist die Zahl der Parochien, Geistlichen und Kirchen so gut wie gar nicht gewachsen. Die Teilung der Gemeinde Schenefeld in drei Gemeinden (die Muttergemeinde eingeschlossen) wurde mir als einziges Exempel angeführt. So kommt es denn,

daß Holstein unter allen deutschen Ländern die größten Gemeinden hat, wobei noch zu berücksichtigen bleibt, daß im größten Teil des Landes die niedersächsische Abneigung gegen geschlossene Dörfer vorherrscht, und die Gemeinden auch räumlich völlig unübersehbar werden. Es kommen nämlich auf einen Geistlichen und auf eine Parochie Seelen in

Holstein	auf 1 Parochie 3821 Seelen, auf 1 Hauptgeistlichen 2788 Seelen,
Sachsen	auf 1 Parochie 2347 Seelen, auf 1 Hauptgeistlichen 1981 Seelen,
Lippe	auf 1 Parochie 2337 Seelen, auf 1 Hauptgeistlichen 2451 Seelen,
Oldenburg	auf 1 Parochie 2074 Seelen, auf 1 Hauptgeistlichen 1853 Seelen,
Hannover	auf 1 Parochie 1479 Seelen, auf 1 Hauptgeistlichen 1400 Seelen,
Kurhessen	auf 1 Parochie 1348 Seelen, auf 1 Hauptgeistlichen 1308 Seelen,
Bayern	auf 1 Parochie 1209 Seelen, auf 1 Hauptgeistlichen 1102 Seelen,
Sachsen-Weimar	auf 1 Parochie 865 Seelen, auf 1 Hauptgeistlichen 843 Seelen.

Lassen sich auch die aufgeführten Länder nur mit beschränktem Recht miteinander vergleichen, so ist demnach das Mißverhältnis ein so augenfälliges, daß sich aus dieser Unübersehbarkeit der holsteinischen Gemeinden allerdings ein Teil der oben gerügten Unkirchlichkeit, wenn nicht entschuldigen, so doch in etwas erklären läßt. Es kommt noch dazu in Holstein ein eigentümlicher Mangel an Reibung mit anderen Konfessionen und Sekten sowohl als mit aggressiv gottlosen und antichristlichen Kreisen und Bestrebungen, das was Versmann „Frieden“ nannte. Die Möglichkeit dieses „Friedens“ erklärt sich sowohl auch mit aus den politischen Kämpfen, die alle Richtungen und Parteien gemeinschaftlich beschäftigen und eben dadurch auch in einer gewissen Verbindung, Eintracht außerhalb jener politischen Agitation erhielten.

Ganz besonders auffallend wird dieser Mangel an Bewegung, Lebensbetätigung auf dem Gebiet des geistlichen und kirchlichen Lebens, wenn man die Gegenwart Holsteins vergleicht mit dem, was vor etwa 20 Jahren die fliegenden Blätter von Regungen und Keimen eines neuen Lebens in Holstein berichteten. Da wird von großen und gesegneten Konferenzen in Glückstadt (120 Geistliche), Angeln, Schleswig erzählt, von einem Zentralverein für Gefangenepflege und Zweigvereinen in Preetz, Pinneberg, Glückstadt, von einer Zentralisation der Enthaltensvereine in Holstein, von Jünglingsvereinen in Altona, Elmshorn, Glückstadt, von Frauenvereinen in Altona, Itzehoe, Rendsburg, von zahllosen Liedtkeschen Sparläden (Ahrensböök, Preetz, Friedrichstadt, Altona, Husum, Itzehoe, Kiel, Lunden, Oldenburg, Plön u. s. f.), von Kinderbewahranstalten (Altona, Friedrichstadt), Asylen (Glückstadt), Lesevereinen (Hanerau, Neustadt) u. s. f. — Gemeinden, die wie Lichtpunkte aus den übrigen hervorleuchten, wie Saarau unter Nielsen — viel und oft erzählt. Die meisten dieser Vereine und Anstalten sind eingeschlummert, neue derartige Lebensäußerungen fehlen fast ganz und suchen vergeblich, im Lande Interesse zu finden, oder nur bekannt zu werden. So konnte einer der tüchtigsten Pastoren mit seiner Frau mir ausführlich sein sehnsüchtiges Verlangen nach einer Fürsorge für die heimatlosen Dienstmädchen in den großen Städten aussprechen und das dringende Bedürfnis einer

derartigen Hilfe in Altona — und wußte absolut nichts davon, daß bereits 20—30 solche Anstalten (im Lande) und eine solche auch in Altona seit mehreren Jahren bestehen.

### *Die Armenarbeitshäuser in Holstein*

Nur in einem Stück ist, scheinbar wenigstens, in Holstein Großes geleistet worden, nämlich auf dem Gebiete des *Armenhauswesens*. Seit 1829 in Brede im Schleswigschen das erste Armenhaus nach den im Wesentlichen allgemein anerkannten Grundsätzen gegründet war, stieg schon in den ersten 15 Jahren die Zahl dieser Anstalten auf nahe 40 und hat sich seitdem in Holstein wie Schleswig außerordentlich vermehrt. Die gekrönte Preisschrift des Pfarrers Bruhn (1846)<sup>26</sup> hat in sehr hübscher Weise die Erfahrungen der bis dahin bestehenden Häuser zusammengefaßt und ist für die Einrichtung und den Charakter der späteren maßgebend geblieben, ja, in Folge dessen auch neuerdings der Reform des Armenhauswesens in Ostfriesland zu Grunde gelegt worden. Daß die im Bruhnschen Buche ausgesprochenen Grundsätze im Wesentlichen in Holstein auch heute noch gelten, zeigt auch das in allen Hauptsachen damit zusammenstimmende Regulativ für das neue, besonders gerühmte Armenarbeitshaus in Itzehoe vom Jahre 1862. So sehr nun diese Anstalten Verbreitung, Nachahmung gefunden haben, so zeigt doch meines Erachtens ein Blick auf die in ihnen herrschenden Grundsätze, daß auch diese Reform ohne eine tiefere christlich sittliche Grundanschauung vorgenommen, ein Erfolg also unmöglich ist: eine Tatsache, die noch schwerer wiegt und die geistliche Stagnation im Lande noch betrübender bekundet, da im Armenkollegium, wie schon gesagt ist, zumal auf dem Lande der Geistliche die Hauptrolle spielt.

### *Ihre Grundsätze: Das Besserungsprinzip*

Die Hauptgrundsätze sind:

a) Zuerst wird sehr richtig und bestimmt behauptet: Das Armenarbeitshaus soll Versorgungs-, nicht Strafanstalt sein. Das Besserungsprinzip muß der ganzen Einrichtung zu Grunde liegen. Die wichtigste Ursache des Pauperismus ist die Immoralität. Eben darum wird man den Zustand der Armen nicht bessern können, wenn man sie nicht selbst zu bessern weiß.

b) *Verwirklichung dieses Prinzips* (nur negative Mittel)

Als Mittel zu dieser Besserung wird eben das Haus mit seiner Zucht und Arbeit bezeichnet, Mangel der Freiheit, Regelmäßigkeit, geringe Kost, nötigenfalls körperliche Züchtigung, offenbar in der Überzeugung, daß das Laster eine Angewöhnung ist und überwunden wird, wenn die äußeren Veranlassungen aufhören.

c) *die Anstalt muß abschrecken*. Es muß eine Scheu vor der Anstalt in der Gemeinde erhalten werden, damit alle Individuen, die noch irgendwie sittlich oder physisch zur Selbsterhaltung befähigt sind, aus Sorge vor der Anstalt schon

sich vor Müßiggang und Bettelei hüten: ein für ein Arbeitshaus gewiß richtiger Grundsatz. Aber nun weiter:

d) das Haus *muß von allen bezogen werden, die Unterstützung beanspruchen*

Alle in einer Gemeinde der Unterstützung bedürftigen Personen müssen Bewohner der Anstalt sein. Weiterhin werden aufgeführt: Sieche, erwerbsunfähige alte Leute, verarmte Witwen mit Kindern, geschwächte Frauenzimmer und liederliche Dirnen mit unehelichen Kindern, Trunkenbolde, Taugenichtse u. s. f. Dieser Grundsatz, zumal in Verbindung mit den früheren, tritt jede christliche Anschauung mit Füßen, ist ein offenbar unchristlicher, unsittlicher. Die Armen, für die sonst die Gemeinde ein Pflegehaus neben die Kirche baute, die sie als ihren Schatz ansah — und die Armen, die der Auswurf der Gemeinde bilden, in ein Arbeitshaus unter strengster Zucht, Arbeitszwang und möglicher Isolierung gehören, — zusammen in das selbe Haus, und dazu e) *mit den Kindern*, in deren Erziehung sich jenes Besserungsprinzip zunächst verwirklichen soll. Um diese Erziehung zu ermöglichen gilt dann der Grundsatz, daß alle Anstaltsgenossen eine Familie unter dem Hausvater bilden. Ebenso wenig wie Eltern jemals, auch des Nachts nicht, allein zusammen sein dürfen, ebensowenig haben sie ein Recht, irgendwie auf ihre Kinder einen Einfluß auszuüben. Das Recht der Ermahnung, der Strafe steht allein dem Hausvater zu. Wie dieser Grundsatz durchgeführt werden kann, ist sonderlich schwer einzusehen, zumal es geraten wird, denselben Raum als Speise-, Wohn- und Schlafzimmer in Anspruch zu nehmen.

#### *Stimmen in Holstein über diese Armenhäuser*

Es fehlt übrigens nicht an Stimmen in Holstein selbst, die mit tiefem Schmerz über diese sogenannte Reform der Armenhäuser urteilen. Vornehmlich hat der mehrfach erwähnte Pastor Schröder in der vortrefflichen kleinen Schrift „Die zunehmende Armut in unserem Lande“ mit großem Ernst die Mängel und Schäden der Armenhäuser und das verkehrte der oben bezeichneten Grundsätze aufgedeckt.

#### *Vorschläge die Reform des Armenhauses betreffend*

Die Armenhäuser, wie sie in Holstein und Schleswig gegründet sind, haben ihr Recht, aber sie müßten lediglich und allein als Arbeitshaus für die verschuldeten Armen, die erwerbsfähigen, aber sittlich verkommenen Armen dienen und eine jener oben erwähnten christlich sittlichen Grundanschauung angemessene Hausordnung erhalten. Mit bloß angetragenen Mitteln wird die erstrebte Besserung nimmer erreicht.

#### *Bezirksarmenarbeitshäuser*

Ein Armenarbeitshaus von dieser Beschaffenheit würde aber nicht jede Gemeinde bedürfen. Es könnten vielmehr die Gemeinden eines Bezirkes gemeinschaftlich ein solches Haus gründen und unterhalten, wie das so in vortrefflicher

Weise im Königreich Sachsen geschehen ist. Die Kinder dürften unter keiner Bedingung in solch ein Arbeitshaus.

#### *Fürsorge für die Kinder*

Für sie müßte in anderer Weise gesorgt werden, vornehmlich durch Hilfe der *Erziehungsvereine*.

#### *Pflege der eigentlichen Gemeindearmen durch die Gemeinde*

Die eigentlichen Armen der Gemeinde aber, ihre Witwen und Siechen, Alten und Geistesschwachen dürfte die kirchliche Gemeinde unter keiner Bedingung sich nehmen lassen, sei es nur, daß sie durch ein Armenhaus oder auf anderem Wege für sie Sorge trägt. Jedenfalls ist es eine kirchliche Ehrensache für eine Gemeinde, daß ihre Armen keinerlei Mangel leiden. Jedenfalls ist es in Holstein vor einer Änderung der Armengesetzgebung die Entstehung einer eigentlich kirchlichen Armenpflege unmöglich, da nach den noch geltenden Bestimmungen von 1739 nicht bloß die Erträge einer Proportionslichen, mit polizeilichen Mitteln zu erhebenden Armensteuer, sondern auch der Ertrag des Klingbeutels, die Zinsen der Legate und eine jährlich von der Kanzel abzukündigende Kollekte in die Orts-Armenkasse fließen sollen. Um so mehr hat hier die freie Vereinstätigkeit, die freie Liebe in der Gemeinde (die freiwillige, nicht kirchliche Armenpflege) ihr Recht, ihr Gebiet.

#### *Abstecher in das Schleswigsche*

Aber ich kehre nach diesem weiten Abschweif zu meiner Reisebeschreibung zurück, in der ich oben bis zum Gustav-Adolffest in Rendsburg gekommen war. Ich machte von dort aus noch einen kleinen Abstecher ins Schleswigsche, um den dortigen Herrn Generalsuperintendenten zu besuchen. Generalsup. Godt<sup>27</sup> in Schleswig, mir schon von seiner früheren Stellung her (Haspe in Westfalen) bekannt, nahm mich sehr gütig auf und hat mir vielerlei Interessantes über die Herzogtümer mitgeteilt. Er billigte meine Anschauungen von dem Verein für Innere Mission, glaubte auch, daß Gründung independentistischer Kreise, wie in Hamburg, Breslau und Elberfeld Ziel dieser Agitation sei, war aber auch der Meinung, daß man so lange wie möglich Mittel anwenden müsse, diese christlichen Elemente als ein Salz für die Gemeinden zu verwerten. Ihre Liebhabereien ignorieren, ihnen in der Gemeinde Arbeit geben, selbst immer wackerer und treuer arbeiten in der speziellsten Pflege der eigenen Gemeinde habe er schon in Westfalen als die beste Kampfweise gegen den Separatismus erkannt.

#### *Die Schleswig-Holsteinische kirchliche Konferenz*

Er erzählte mir dann auch eingehend über jene Schleswig-Holsteinische kirchliche Konferenz, der auch nach seiner Meinung eine Umgestaltung im Sinne einer Konferenz für Innere Mission sehr zu wünschen sei. Bei der ersten Ver-

sammlung habe die persönliche Weise des etwas eitlen Professors Fricke<sup>28</sup> die Länge und die abstrakte Weise des einleitenden Vortrags, das Ungeschick des Präsidiums, das namentlich die anwesenden Nichtgeistlichen nicht zur Sprache zu bringen gewußt habe, und die Kombination mit der Gustav-Adolfsache geschadet. Der ersten Konferenz lag folgende Tagesordnung vor:

1. *Bericht des Moderamens* über seine Tätigkeit seit der Konferenz im vergangenen Jahre, auf der im Anschluß an die Gustav-Adolf-Konferenz diese Kirchenkonferenz gegründet war. Das Moderamen hatte mehrmals konferiert in Angelegenheiten der Baumgartenschen Vorlesungen in Kiel und einer eingegangenen Schleswig-Holsteinischen Bibelgesellschaft.

2. *Besprechung über etwaige Schritte in der Kirchenverfassungsfrage.* Nach einigem Hin und Her beschloß die Versammlung in Rücksicht auf die ungünstige Zeitlage die Besprechung der Angelegenheit zu vertagen.

3. *Vortrag und Diskussion über das Thema: Wie kann die Kirche der wachsenden Entfremdung des Zeitbewußtseins entgegenwirken.* In dem Vortrag des Propstes Hansen<sup>20</sup> zu Schleswig, der in das gedruckte Protokoll aufgenommen ist, wird in sehr eingehender Weise auseinandergesetzt, wie die wachsende Kluft zwischen dem kirchlichen und dem Zeitbewußtsein sich geschichtlich entwickelt hat und wie sie allein dadurch überwunden werden kann, daß der Protestantismus sich selbst korrigiert und auf dem dogmatischen, Kultus- und Verfassungsgebiet sich organisieren lernt. In der folgenden Diskussion wird der philosophische Vortrag des Referenten über ein Stück Kirchengeschichte sehr gelobt und einige Male versucht, auf das praktische Gebiet einzulenken. Propst Versmann schließt mit einem Vorschlag, die Unterstützung der Barmer Missionsgesellschaft betreffend. Daß die anwesenden Nichtgeistlichen nicht mitgesprochen haben, erscheint nach dem Protokoll nicht auffallend.

#### *Aussicht auf eine Reform der Konferenz*

Gerade sie sollten aber ursprünglich zur Beteiligung am Bund der Kirche durch die Konferenz angeregt werden. Die beiden nichtgeistlichen Mitglieder des Moderamens, die ich nachher besuchte, Appellationsgerichtsrat Mommsen<sup>21</sup> und Graf Rantzau sehnten sich deshalb besonders nach einer Andersgestaltung der Konferenz und wollen in der nächsten Moderamenssitzung entsprechende Vorschläge machen.

#### *Besuch in Kiel*

Nachdem ich in Flensburg einige erquickliche Stunden bei Appellationsger.Rt. Mommsen<sup>21</sup> zugebracht, Pastor Gosch<sup>29</sup> in Schleswig besucht und einige andere Personen auf seinen Rat aufgesucht hatte, reiste ich weiter über Rendsburg nach Kiel. Ich fand hier die liebenswürdigste und herzlichste Aufnahme bei der dem Zentralausschuß schon seit langer Zeit verbundenen Familien Brauer und Clemm, lernte auch den anderen Schwiegersohn des alten würdigen Herrn Brauer, Fabe und den trefflichen ältesten Sohn Clemms kennen, der in London dem

kaufmännischen Verein angehört hat und jetzt eine Maschinenfabrik in Eckernförde besitzt. Ebenso sehr erquickte mich der Besuch bei dem trefflichen Professor Weiß<sup>30</sup>, mit dem ich einen schönen Spaziergang nach Düsternbrook machte und einen sehr genuß- und lehrreichen Abend zubrachte. Holsteinische Zustände mir von ihm, als einem unbefangenen und vorurteilslosen Fremdling schildern zu lassen, hatte mir sehr angelegen. Bei ihm traf ich den neuernannten Marineprediger Büttner, der mit geistiger Frische und fröhlichem Glauben in seine schwierige Arbeit eingetreten war und Interessantes aus diesem mir ganz fremden Berufsgebiet zu erzählen wußte. So feindselig der preußische Admiral Jachmann, so freundlich scheint der neue Divisionsgeneral v. Rosenberg-Gruszczinski zu dem Evangelium zu stehen. — So frappiert man sich über die Wahl des neuen Professors Lipsius<sup>31</sup> aussprach, so glücklich war man über die Tätigkeit des Professors Treischke<sup>32</sup>, dessen Vorlesungen auch Professor Weiß besuchte und die das größte Auditorium so füllten, daß man daran dachte, die Aula für sie in Anspruch zu nehmen. Auch verwirkliche sie endlich die längst ersehnten Veränderungen in der städtischen Geistlichkeit. An die Stelle des alten Hasselmann<sup>33</sup>, der am kommenden Sonntag seine Abschiedspredigt hält, war der sehr geeignete Pastor Jensen<sup>34</sup> von Norderbrarup gewählt. Auch für das Archidiakonat stand die Wahl unmittelbar bevor. Die Wahl des schon seit längerer Zeit provisorisch tätigen Pastor Hansen<sup>35</sup> schien gesichert. Nach ihm hatte am meisten Aussicht der aus seiner großen Wirksamkeit in Schenefeld bekannte Pastor v. Neergardt<sup>36</sup> aus Aller bei Christiansfeld.

#### *Besuch in Preetz*

Von Kiel reiste ich an der schönen neuen Rosenfelder Kirche vorüber nach Preetz, woselbst ich im Hause Rendtorffs die gastlichste Aufnahme fand. Ich blieb einen Tag bei ihm, lernte durch ihn den Ortspfarrer Damlos<sup>37</sup> und mehrere andere Männer der Stadt Preetz und die Priorin (Priörin!) des Klosters Gräfin Rantzau kennen, mit der ich lange im Gespräch blieb. Sie war erst vor kurzer Zeit von ihrem Neffen, dem Baron v. Gemmingen in Watthalden in Baden zurückgekehrt, von dessen (u. Prinz Salm-Horstmar) verunglückter Anstalt für verkommene Adelige ich früher berichtet habe. Ebenso besuchte ich von dort aus den trefflichen Grafen Rantzau auf Rastorf, Mitglied jenes kirchlichen Konferenzmoderaments, einen, wie Versmann sagte, ebenso sehr als Christ, Edelmann und Jurist ausgezeichneten Mann.

#### *Wunsch und Plan einer neuen Reise. Vorbereitung durch Rendtorff*

Allenthalben fand ich die freundlichste Aufnahme. Man freute sich meiner Mitteilungen und Vorschläge. Graf Rantzau lud mich im Voraus zur nächsten Konferenz ein. Die Priörin bot ihr Kloster zur Herberge an. Frau Rendtorff versprach, zunächst im Kirchen- und Schulblatt einige bahnbrechende orientierende(?) Aufsätze über den Zentralausschuß und die Zwecke der Reiseprediger

drucken zu lassen und für den Frühling einen Reiseplan für eine Agentenreise zu entwerfen, an dessen einzelnen Stationen er die Tätigkeit des vom Zentral-Ausschuß zu erbittenden Reisepredigers mündlich und schriftlich vorbereiten will.

#### *Besuch der Fabrikstadt Neumünster*

Ich besuchte dann noch auf die Bitte des Pfarrers Jensen<sup>25</sup> die großartig sich entwickelnde Fabrikstadt Neumünster, an dessen beiden Geistlichen Arps<sup>19</sup> und Jensen ich wackere Freunde unserer Bestrebungen fand, und kehrte dann über Elmshorn nach Itzehoe zurück, um dem ausgesprochenen Wunsche Versmanns gemäß am Schluß der Reise noch einmal mit ihm zu sprechen. Ich blieb ca. 5 Stunden bei ihm, fand ihn äußerst freundlich, konnte ihn aber zu einem wirklichen Eingehen auf meine Gedanken und Vorschläge nicht bringen.

#### *Besprechung mit dem Bischof und der Altonaer Geistlichkeit bei Frl. Poel*

In Altona, wo meine Reise begonnen, endete sie wieder. Verabredetermaßen fand ich bei Frl. Poel am Montagabend die Altonaer Geistlichkeit, Bischof Koopmann, Propst Lilie, die Pastoren Thygesen, Kähler<sup>28</sup>, Biernatzki<sup>29</sup>, Kfm. Reinke (?) und verschiedene Andere gesammelt. Es war ein erquickliches, friedliches und schon dadurch nützlichcs Zusammensein, weil es die genannten Männer nötigte, sich einmal vor und gegeneinander über die wichtigsten und brennendsten Fragen auszusprechen. Dies Gespräch bewegte sich wesentlich um die beiden Fragen:

- a) Wie wird der zunehmenden Indolenz und Entfremdung in den unteren Klassen des Volks, besonders auch der ländlichen Tagelöhnerbevölkerung entgegengearbeitet? Ich habe auf Grund des im Lande Erfahrenen geglaubt, Kleinkinderschulen und Gründung einer Anstalt für Pflegerinnen in solchen Schulen, einer Dorfdiakonissenanstalt mit besonderem Nachdruck empfehlen zu müssen.
- b) Wie wird das Laienelement in der Gemeinde zur Ergänzung des Pfarramts im Aufbau des Gemeindelebens herangezogen? Ich sprach den oben eingehend verzeichneten Gedanken aus und schlug wesentlich vor, unverzüglich eine Organisation des Vereins für Innere Mission in dem angegebenen Sinne zu betreiben, oder, wenn das unmöglich oder untunlich, Männer zur Unterstützung der Geistlichen für Stadt- und Dorfmission anzustellen. Lilie war mehr für den ersten, Koopmann für den anderen Vorschlag.

#### *Rückreise*

Am anderen Tage kehrte ich nach Berlin zurück.

(gez.) Johann Hesekei

#### *Nachtrag*

Als Nachtrag zu dem bevorstehenden Berichte habe ich in Folge seither an mich eingegangener Briefe noch Folgendes zu berichten.

Der Frauenverein für Armen- und Krankenpflege hat sich 8 Tage nach meinem Besuch in Flensburg konstituiert. Von 50, die sich gemeldet haben, sind zunächst 19 als Mitglieder des Vereins gewählt und in 5 Besuchskreise verteilt worden. Auf einen gedruckten Aufruf sind viele Gaben gezeichnet worden und zahlreiche Naturallieferungen dauernd zugesagt worden. An 90 Frauen sind willig, Suppe zu kochen u. s. f. — Die Statuten sind im Allgemeinen denen des Sievekingschen Vereins nachgebildet. Alle Mittwoch findet eine Vereinsversammlung statt. — Für den Beruf der Krankenpflege haben sich 5 Jungfrauen gemeldet, von denen 2 nach allen Richtungen hin tauglich erscheinen. Eine Ausbildung derselben in Flensburg selbst scheinen allerdings Hindernisse im Wege zu stehen. Man fürchtet, daß die Arbeit gerade dort den katholischen Schwestern gegenüber einen zu auffällig dilettantischen Charakter tragen wird. — Auch der oben erwähnte Männerkreis ist wieder zusammengetreten. Man war sich noch nicht ganz klar geworden, ob man daraus einen Verein für Innere Mission bilden, oder nur gelegentlich, nach den in Angriff genommenen öffentlichen Vorträgen zu freien Besprechungen zusammentreten will. Zunächst hat man das letztere getan. Auf einer dieser Versammlungen ist der Bau eines Vereinshauses mit Herberge beschlossen worden. Eine dazu erwählte Kommission von 5 Mitgliedern hat einen Bauplatz bereits ins Auge gefaßt, zu dem Bau sind aus dem Kreise der Freunde 4000 Taler zinsfrei auf 10 Jahre zur Verfügung gestellt, der Bau ist auf 12 000 Rt. veranschlagt. — Auch eine Konferenz in Sachen der Diakonissenanstalt hat am 19ten November stattgefunden. Von der Einladung meiner Person ist auf Rendtorffs Rat abgesehen worden. Biernatzki<sup>39</sup> hat eingeladen, Statuten, einen Vertrag mit dem Altonaer Krankenhaus pp. vorgelegt. Alles ist bestätigt und angenommen worden. Die Versammlung konstituiert sich als Komitee für Gründung der Schleswig-Holsteinischen Diakonissenanstalt. Pastor Rendtorff, Jansen, Propst Balemann<sup>40</sup> und Mau sind nicht gekommen. Außer Biernatzki haben der Versammlung Pastor Bruhn von Flensburg, Pastor Gosche<sup>29</sup> von Schleswig, Pastor Hansen<sup>35</sup> von Kiel und Pastor Arps von Neumünster beigewohnt. —

Berlin im Dezember 1867

Joh. Hesekiel

*Bericht des Reisepredigers Hesekiel über eine im Anschluß an den Kieler Kirchentag gemachte kleine Reise in Holstein und Schleswig den 7ten bis 14ten September 1867*

Es war auf dem Kirchentage in Kiel von mehreren Seiten der Gedanke ausgesprochen worden, es möchte doch die in Kiel gegebene Anregung auch in die anderen größeren Städte in den Herzogtümern getragen und zu diesem Zwecke eine Anzahl der anwesenden, auf dem Gebiete der Inneren Mission erfahrenen Männer zur Übernahme von Vorträgen willig gemacht werden. Leider erging die Aufforderung zu den dazu nötigen Einladungen durch Pastor

Rendtorff in einer so wenig gescheiten Weise und zu so später Stunde, daß nur von wenigen Stellen die erwarteten Einladungen kamen und deshalb auch von wenigen Stellen nur die gedachten Vorträge gehalten wurden. Der Unterzeichnete wurde von Oberlehrer Wilms nach Tondern, von Pastor Bruhn nach Flensburg, von Propst Hartz<sup>40</sup> nach Treya bei Schleswig, von Pastor Neergardt<sup>36</sup> nach Christiansfeld eingeladen. Andere haben seinen Besuch erwartet, ohne bestimmt eingeladen zu haben. Auch nicht einmal die genannten Orte konnten schließlich alle besucht werden. Mehrere der genannten Männer hatten vom Kirchentage aus noch weitere Ausflüge gemacht und zeigten nachträglich noch an, daß sie erst später wieder nach Hause kommen würden, also auf meinen Besuch verzichten mußten. Ich hatte mir von dieser Reise nach dem Kirchentag viel Erfolg versprochen und reiste deshalb niedergeschlagen von Kiel ab. Ein letzter Besuch, den ich noch bei Pastor Jensen machte, vermehrte dieses Gefühl noch. Der genannte Freund sah so zaghaft und mutlos in die Zukunft. Er hatte den lebhaften Wunsch, das Mißtrauen und die Trägheit seiner Landsleute und Amtsbrüder mit überwinden zu helfen. Er stimmte allen meinen Vorschlägen bei, hatte das Verlangen, mit dem Zentralausschuß verbunden zu bleiben, in innigere Verbindung zu treten, wünschte meine baldige Wiederkehr zu einer längeren Reise in den Herzogtümern — aber vor der Hand seien Vorurteile und Aufregung zu groß, man müsse warten. Die Diakonissensache beschäftigte ihn bei der mächtigen Tätigkeit der katholischen barmherzigen Schwestern namentlich. Auch hielt er es für sehr bedenklich, daß gerade Pastor Biernatzki sich erboten, der Träger dieser Sache in den Herzogtümern zu werden. Aber es sei vor der Hand unmöglich, nach irgend einer Seite voranzugehen: man müsse warten.

In Flensburg, wohin ich am Sonnabend den 7ten September abreiste, fand ich dies Mißtrauen nicht. Allerdings wohnten außer Pastor Birkenstedt<sup>41</sup> und Bruhn, von denen ich eingeladen war, mit Ausnahme des dänischen Predigers, keiner der Stadtgeistlichen meinem Vortrage bei. In der anderen Bevölkerung aber habe ich nicht nur kein Mißtrauen, sondern das herzlichste und unbefangenste Entgegenkommen erfahren. Da am Sonntag ein großes Sängerfest veranstaltet war, hatte man für gut befunden, meinen Vortrag auf den Montag zu verlegen. Die Aula des Gymnasiums war dafür zur Verfügung gestellt worden. Indessen erkundigte ich mich bei Pastor Bruhn über Dieses und Jenes. Die große Machtentfaltung der katholischen Kirche, die seit dem Kriege für eine ganz kleine Gemeinde eine neue Kirche mit großem Pfarr- und Schulhaus und dann ein großartiges Krankenhaus gebaut hat, erfüllte die Flensburger Freunde mit besonderer Sorge. An eine entsprechende evangelische Tätigkeit auf dem Gebiete der Armen- und Krankenpflege hatte noch niemand gedacht. Das städtische Krankenhaus stand leer, der geschickteste Arzt der Stadt war von den Schwestern engagiert. Die ganze städtische Krankenpflege in den Häusern war gleichfalls in ihrer Hand. Mehrere auswärtige Stationen in Schleswig waren auch bereits übernommen. Da hielt ich für gut, den Frauen und Jungfrauen der Stadt zunächst einmal aus Herz und Gewissen zureden. Ich ließ eine für den Sonntag

noch zu einer Abendstunde an 50–60 Damen der verschiedensten Stände einladen, und erzählte ihnen in einem längeren Vortrage, was nach der heiligen Schrift der Beruf des Werbers beim Bau des Reiches Gottes ist, erzählte ihnen von Miß Nightingale, von der christlichen Kommission in Amerika, von Vinzenz von Paula, von Amalie Sieveking und schlug ihnen dann vor, sie möchten nach den von der letzteren aufgestellten bewährten Grundsätzen einen Frauenverein für Armen- und Krankenpflege gründen und im Anschluß an das Bruhnsche Pfarrhaus auch eine Station für Krankenpflegerinnen errichten. Es möchten sich einige Jungfrauen zum Dienst in der Krankenpflege melden. Man sollte ihnen im Pfarrhaus oder sonst eine geeignete Wohnung schaffen. Der Armenvogt solle ihnen in der Krankenpflege die nötige Anleitung und Gelegenheit geben. Dann würde ganz im Stillen und in echt evangelischer Weise auch für den Fall Fürsorge geschafft werden, daß keine der vorhandenen Diakonissenanstalten geeignete Schwestern für die Krankenpflege darbieten könnte. Die Damen gingen auf das Bereitwilligste auf den Vorschlag ein, ruhten auch nicht, bis aus ihrer Mitte vor Schluß der Versammlung wenigstens eine Aspirantin für den bezeichneten Dienst gefunden war. Am anderen Tage wurde der Plan mit einem größeren Kreise von Männern, darunter auch der Bürgermeister, mehrere Senatoren, der oben bezeichnete treffliche Armenvogt, den ich schon vorher besucht hatte, mehrere Geistliche aus der Nachbarschaft, weiter besprochen. Die Damen wurden zu einer weiteren Versammlung eingeladen. Mein Vortrag, den ich am anderen Tage vor einer außerordentlich großen Versammlung hielt, wurde die Veranlassung, daß eine Wiederholung solcher öffentlichen Anregung beschlossen und der nächste Vortrag sogleich für einen bestimmten Tag angesetzt wurde. Außerdem ließ ich mir noch die Flensburger „Pietisten“ und den Vorstand des Jünglingsvereins zu einer Besprechung einladen.

Von Flensburg machte ich auch einen Besuch bei Pastor Andersen in Grundhof und bei den Pastoren in Preetz und Neumünster, hielt auch in kleinerem Kreise in Sophienhof bei Preetz noch einen Vortrag und reiste von da nach Hamburg weiter. Die Vorbereitung einer größeren Konferenz für Innere Mission im Winter, auf der die Gründung einer Diakonissenanstalt und die Regelung des Verhältnisses zu dem sogenannten Verein für Innere Mission besonders zur Sprache kommen sollten, lag mir bei diesen Besuchen besonders am Herzen (vgl. meinen Bericht über die im Herbst 1866 gemachte Reise in Holstein).

#### ANMERKUNGEN

- 1 Helmut Talazko: Agenten berichten. Erhebungen des Zentralausschusses zu sozialen Fragen. (In: Reform von Kirche und Gesellschaft) Stuttgart 1973, Seite 86 ff.
- 2 Archiv des Diakonischen Werkes der EKD Nr. 02 Fol. 121.
- 3 A. a. O. Seite 87 (Etwa 80 Aktenbände).
- 4 Rgg (Rel. in Gesch. u. Gegenw.) Tübingen 1910, Sp. 2158; siehe auch: Die Innere Mission im ev. Deutschland, Hamburg 1910, Seite 62 ff.
- 5 W. Stark, D. Johs. Hesekei. Ein Gedenkblatt bei seinem Scheiden aus Posen.

- Posen 1910; siehe auch: Otto Möller: D. Johs. Hesekei. Potsdam 1920. Und. Johannes Hesekei, Erinnerungen aus seinem Leben. 1. Band: Jugenderinnerungen. Gütersloh 1920.
- 6 Otto Brandt, Geschichte Schleswig-Holsteins, 6. Aufl. bearb. v. Wilhelm Klüver. Kiel 1966, Seite 240 ff.
  - 7 Rhiem, Theodor, \* 29. 4. 1823, † 26. 8. 1880; 1845 Münster, cand. theol., 1847 Münster, cand. min., seit 1850 Inspektor im Rauhen Haus, 1872 Pfr. St. Agnus in Köthen, 1878 Pfr. Kl. Mühlingen bei Gnadau.
  - 8 Versmann, Ernst Friedrich, 14. 7. 1814 Tönning — 2. 8. 1873 Itzehoe, 1840 Diakon in Itzehoe, 1848—1858 Archidiakon, zwischenzeitlich 1850 Feldprediger bei der schl.-holst. Armee, 1858—1873 Pastor in Itzehoe, 1857 beauftr. Propst, 1864 definitiv ernannt zum Pr. der Propstei Münsterdorf, 1850 und 1860 Mitglied der holst. Ständeverslg.
  - 9 Rendtorff, Heinrich, 14. 4. 1814 Ludwigsburg, Ksp. Waabs — 3. 12. 1868, 1849/50 P. in Arnis (entlassen), 1851 Schloßkaplan auf Rheineck, Sekretär für Innere Mission in Berlin, 1855 Pfarrer in Gütergolz b. Potsdam, 1861—1868 Klosterprediger in Preetz, 1868 Konsistorialrat.
  - 10 Japsen, Joh. Chr. Ludw., 5. 9. 1820 Schleswig — 6. 4. 1882, P. in Seester 1849, 1863 Hademarschen, 1871 Elmshorn, 1876—1882 Propst ebenda.
  - 11 Bröker, Joh. Peter Chr., 13. 10. 1806 Schleswig — 12. 6. 1890 Uetersen, 1831 P. Krummendiek, 1835—1890 P. Uetersen, 1876 beauftragter Propst für Pinneberg, 1879 ernannt, 1854 und 1860—1864 Mitglied der holst. Ständeverslg.
  - 12 Kedenburg, Diedr. Nic. Joh., 29. 12. 1831 Uetersen — 23. 4. 1900, 1859 P. Stellau, 1864 Sarau, 1870 Wandsbek.
  - 13 Neelsen, Hans Friedr., 4. 5. 1821 Borgdorf Ksp. Nortorf — 18. 4. 1907, 1849 Feldpropst in der schl.-holst. Armee, 1850 Diakonus Uetersen, 1855 P. Plön-Altstadt, 1855 Propst ebd., 1875 Altona-Ottensen, 1892 emer.
  - 14 Decker, Chr. Aug. Hinr., 15. 10. 1806 Husum — 11. 6. 1884 Thumby, 1833 Kollaborator Meldorf, 1836 Subrektor ebd., 1843 P. in Klein-Wesenberg, 1863 Leezen, 1875—84 Thumby-Struxdorf. Verfasser verschiedener kirchl. Schriften, Vorstandsmitgl. des 1875 gegründeten Landesvereins für Innere Mission (75 Jahre Landesverein für Innere Mission in Schl.-Holst., Kiel 1959).
  - 15 Koopmann, Wilh. Heinr., 4. 9. 1814 Tönning — 20. 5. 1871 Hamberge, 1840 Diak. Heide, 1845 P. Lauenburg, 1854 Ottensen, 1855—1871 Bischof in Holstein.
  - 16 Thygesen, Thyge, 18. 10. 1810 Varmark, Ksp. Stenderup (Nordschleswig) † 26. 2. 1877. 1848 P. Altona, Heiligengeistk., 1864/65 beauftr. Propst ebd., 1870—1877 Pr. in der Tyrstrupharde.
  - 17 Lilie, Ernst Ad., 26. 9. 1814 Altona — 1. 1. 1891, 1840 Hilfsg. Kiel, 1845 Kirchnüchel, 1856 Horst, 1864 Pr. in Altona.
  - 18 Mau, Karl Ed., 15. 8. 1814 Probsteierhagen — 18. 9. 1888, 1843 Bannesdorf, 1849 Burg in Dithm., 1867 beauftr. Propst in Süderdithmarschen, 1874 ernannt, 1886 emeritiert.
  - 19 Arps, Adolf, 9. 7. 1815 Reinfeld — 31. 12. 1871, 1850 Rektor in Oldenburg i. Holst., 1861 P. Neumünster.
  - 20 Hansen, Franz, Volkm. Reinhold, 4. 4. 1815 Schilldorf, Ksp. Brügge — 28. 6. 1879, 1843 P. Keitum, 1864 Schl. Dom. Er war 1850 entlassen worden, 1852 Hofprediger Athen, 1863 Koburg. Bis 1879 Propst in Schleswig.
  - 21 Mommsen, Friedrich, 3. 1. 1818 Flensburg —? Dr. jur., D. theol. 1876 v. Kiel, 1864 Oberappellationsgerichtsrat in Flensburg, 1867 als solcher in Berlin.
  - 22 Mannhardt, Hinr. Gysbert, \* 1. 6. 1791 als Sohn des Joh. Wilh. Mannhardt (\* 1760 in Klein-Heppach) in Altona u. der Anna v. d. Smissen (aus reicher mennonitischer Kaufmannsfamilie), Hinr. Gysbert M. war als Gutsbesitzer lange Zeit Kirchenpatron vom Ksp. Hademarschen.

- 23 Schröder, Martin, 6. 8. 1811 Moordorf, Ksp. Breitenberg — 15. 9. 1872, 1840 P. Münsterdorf, 1862 Neuenbrook.
- 24 von der Heide, Propst in Nordhorn. Es gab in Nortorf einen Karl Magnus v. d. Heyde, der von 1861 bis 1892 Propst der Propstei Rendsburg war. Hesekiel hat Nordhorn u. Nortorf verwechselt.
- 25 Jensen, Konrad, 26. 6. 1829 Schwesing — 15. 5. 1897 Schleswig, 1856 Seemannspastor Bordeaux, 1863 P. Neumünster, 1870 Nustrup, emer. 1899.
- 26 Bruhn, Christian Nicol., 25. 1. 1796 Esgrus — 9. 2. 1863, 1823 P. in Dagebüll, 1828 Drelsdorf, 1837—1863 Bornhöved, Ritter des Danebrogordens, Verfasser der gekrönten Preisschrift: Die Zwangsarbeitsanstalten in Schleswig-Holstein, Altona 1846. Eine andere gekrönte Preisschrift stammte von Adolf v. Sprewitz: Abhandlung zur Anlegung von Zwangsarbeitsanstalten in Schl.-Holst., Altona 1846.
- 27 Godt, Bertel Petersen, 17. 9. 1814 Rinkenise — 12. 6. 1885. 1842 P. Rinkenise, 1845 Nottmark, 1846—1850 Feldstedt, entlassen, Hilfsgeistl. in Hagen-Haspe (Westf.), 1864 P. Grundhof, D. Theol. Kiel, 1864—1885 General-Superintendent für Schleswig.
- 28 Fricke, Gust. Ad., 23. 8. 1822 Leipzig — 30. 3. 1908, 1851 Prof. f. syst. Theologie in Kiel, 1865 Oberkirchenrat Leipzig, 1867 Prof. ebd., war lange Zeit Führer d. Gustav-Adolf-Vereins in Deutschland.
- 29 Gosche, Heinr. Theod. Jak. Ed., 27. 5. 1817 Krusendorf — 1852 P. in Sietow (Mecklenburg-Schwerin), 1853 Gefängnisgeistl. in Berlin, Pfr. am Magdalenenstift ebd., 1864 P. in Schl.-St. Michaelis, 1869 Rüllschau, emer. 1887.
- 30 Weiß, Bernhard, 20. 6. 1827 Königsberg — 14. 1. 1918, Neutestamentler, lehrte seit 1852 in Königsberg, Prof. in Kiel 1853—1877.
- 31 Lipsius, Richard, Adelbert, 14. 2. 1830 Gera — 19. 8. 1892 Jena, Prof. f. Dogmatik in Kiel 1865, 1871 in Jena.
- 32 v. Treitschke, Heinrich, 15. 9. 1834 Dresden — 28. 4. 1896 Berlin, Historiker, Prof. in Kiel 1866, 1867 Heidelberg.
- 33 Hasselmann, Karl Friedr. Chr., 31. 3. 1794 Plön — 15. 4. 1882, 1818 P. Sarau, 1831 Altenkrempe, 1854 Kiel-Nicolai, emer. 1866.
- 34 Jensen, Andr. Detl., 24. 1. 1826 Glückstadt — 30. 5. 1889, 1855 Diak. in Herzhorn, 1856 P. ebd., 1865 Norderbrarup, 1866 Kiel-Nicolai, 1871 Generalsuperintendent, emer. 1891.
- 35 Hansen, Theod., Heinr. Fürchtegott, 5. 4. 1834 Kiel — 12. 10. 1907, 1865 Hilfsgeistl. Kiel, 1866 Archidiakonus und 1874 Propst ebd., 1879 Großherzogl. Hofprediger in Oldenburg i. O.
- 36 von Neergardt (bzw. Neergaard), Harald Emil Heinr. Daniel Bruun, 18. 4. 1826 Ratzeburg — 22. 10. 1867 Aller (Nordschl.), theol. Examen 1863 Kiel, 1864 Hilfsgeistl. in Kiplew u. Starup-Grarup, 1865—1867 P. in Aller b. Christiansfeld.
- 37 Dahmlos, Aug, Heinr. Chr., 20. 11. 1806 Preetz — 12. 9. 1876 Preetz, 1838 Hilfspred. Preetz, 1844 Diakonus ebd.
- 38 Kähler, Karl Nic., 28. 6. 1804 Freienwalde, Ksp. Probsteierhagen — 11. 4. 1871, 1830 P. Heiligenhafen, 1839 Flemhude, 1849 Brügge, 1855 Altona-Hauptkirche.
- 39 Biernatzki, Karl Leonhard, 28. 12. 1815 Altona — 23. 1. 1899, 1841 Rektor in Friedrichstadt, 1852 Missionsagent in Kassel, 1855 Generalsekretär im Zentralausschuß für Innere Mission in Berlin, 1861—1895 P. in Altona.
- 40 Balemann, Ad. Friedr., 3. 5. 1806 Reinfeld — 2. 6. 1876, 1835 Hilfsgeistl. in Kiel, 1838 P. Tondern, 1843 Propst in Oldenburg i. Holst., emer. 1874.
- 41 Birkenstädt, Heinrich, 9. 5. 1833 Mestlin — 22. 9. 1909, emer. 1906, 1860 P. in Vietlübbe, 1865 Flensburg-St. Nicolai.
- 42 Hartz, Johs. Chr. Emil, 18. 1. 1830 Hohenstein, 1863 Rektor in Friedrichstadt, 1864 P. in Treia, emer. 1894, war kein Propst.